

Die sieben Todsünden (von der Kirche früher auch Würzelsünden, heute Hauptsünden genannt; lat. *vitia capitalia*):

1. Hochmut (auch Stolz, Hoffart, Ruhmsucht, Anmaßung; lat. *superbia* oder *inanis gloria*)
2. Trägheit (Müßiggang, Faulheit, Überdruß; lat. *acedia* oder *tristitia*)
3. Unzucht (Unkeuschheit, Wollust, Fleischeshlust; lat. *luxuria*)
4. Zorn (lat. *ira*)
5. Geiz (Habsucht, Habgier; lat. *avaritia*)
6. Neid (lat. *invidia*)
7. Unmäßigkeit (Völlerei; lat. *gula*)

Die Siebenzahl der Todsünden ist seit Papst Gregor dem Großen (540–604) üblich, früher wurden, indem man Hochmut (*superbia*) und Stolz (*inanis gloria*) trennte, acht Sünden gezählt. Die Reihung der Sünden hat sich im Laufe der Zeit mehrmals geändert, allerdings stand der Hochmut als Ugrund aller Sünden immer am Anfang, die Trägheit (*acedia*) immer am Ende. Die heutige Reihung der Kirche ist Hochmut, Geiz, Neid, Zorn, Unzucht, Unmäßigkeit, Trägheit; sie wurde von mir aus dramaturgischen Gründen geändert.

Mit den Lastern, mit den Sünden beschäftigten sich seit dem Mittelalter zahlreiche Moralitäten. Im 20. Jahrhundert setzten sich zwei bedeutende Dramatiker mit dem Thema „Die sieben Todsünden“ auf ihre Weise auseinander (ein dritter mit einem kleinen *Aperçu*).

Da ist zuerst der Tiroler Franz Kranewitter (1860–1938), der über zwanzig Jahre (1903 bis 1925) an seinem Einakterzyklus arbeitete, den er als sein Hauptwerk ansah. Kranewitters Dramen – so auch die „Todsünden“ – sind im Bauern- und Kleinbüsermilieu seiner Tiroler Heimat angesiedelt, seine Figuren sprechen den örtlichen Dialekt. Zentrum der Auseinandersetzung ist die Familie – „das Haus als Hölle“ (Johann Holzner). Anders als sein erfolgreicher Landsmann Karl Schönherr ist Kranewitter – weil seine Stücke härter, kompromisloser waren – kaum jemals außerhalb der Tiroler Grenzen gespielt worden und heute vergessen. Einzig Tiroler Laienbühnen und die professionellen „Tiroler Volksschauspiele Teßls“ spielen noch seine Stücke. Ich selbst wirkte 1981 bei den ersten Volksschauspielen in Kranewitters „Todsünden“ als Moritatensänger mit. Ruth Drevel, Kurt Weinzierl, Dietmar Schönherr, Gernot Friedel, Josef Kuderna, Reinhard Schwabenitzky und Alf Brustellin inszenierten je einen der Einakter. Die Aufführung – wegen der Länge verteilt über zwei Abende – hatte überregionales Echo zur Folge, sie wurde auch vom Fernsehen aufgezeichnet, trotzdem blieb Kranewitter weiterhin ungespielt. Das hat mit seiner Sprache, dem Dialekt zu tun, auch mit dem Milieu, nicht zuletzt aber auch mit einem Blut- und Bodengeruch, der Kranewitters Stücken (mehr als denen Schönherrers) anzuhafte scheint, weitgehend zu unrecht, wie ich meine. Kranewitter ist in eine Reihe zu stellen mit Anzengruber, Schönherr, Thoma und Lorca.

Der zweite Autor ist Bertolt Brecht (1898–1956), der 1933 für Kurt Weill einen Todsünden-Text schrieb, und zwar für eine Ballettaufführung mit Gesang und Orchester. Brecht erfand zwei Schwestern, Anna I (Gesang) und Anna 2 (Tanz); im Grunde sind beide ein und dieselbe Person. Den Standpunkt der Familie vertreten zwei Tenöre, ein Bariton und ein Bass. Die Schwestern verlassen das heimatische Louisiana, weil sie Geld verdienen wollen, damit die Familie ein Haus bauen kann. Auf ihrer siebenjährigen Reise

durch Amerika werden die beiden mit den sieben Todsünden konfrontiert. Brecht stellt wie üblich die gewohnte Moral auf den Kopf, dreht die Sünden um. Anna tritt als Nactänzerin auf, verkauft sich an einen Mann, alles für die Familie. Brecht fordert sie auf, neidig zu sein auf die Reichen, zornig zu sein auf die, die sie ausbeuten, genug zu essen, statt für die Familie zu sparen usw. Bei der Pariser Uraufführung der Truppe Les Ballers 1933 sang Lotte Lenya Brechts Text als Anna 1, Tilly Losch tanzte dazu als Anna 2. Nicht verschwiegen soll werden, dass auch Eugène Ionesco einen Einakter zum Thema schrieb, nämlich als Drehbuch für den französischen Episodenfilm „Les sept péchés capitaux“ (in der deutschen Fassung „Die sieben Todsünden“), den die Regisseure Sylvain Dhomme, Philippe de Broca, Jean-Luc Godard, Edouard Molinaro, Jacques Demy, Roger Vadim und Claude Chabrol 1962 drehten.

Ionesco beschäftigte sich mit dem Zorn, und zwar dergestalt, dass eine Fliege in der Sonntagsgruppe zuerst Ehekraich, dann Unruhen, schließlich Krieg und endlich den Untergang der Welt auslöst. Durch den Einsatz von sieben Autoren sind die einzelnen Episoden sehr unterschiedlich, es verbindet sie ein leichtfüßig-satirischer Unterton.

1995 hat übrigens noch einmal ein Film das Todsünden-Motiv aufgegriffen, und zwar der amerikanische Thriller „Seven“ (mit Brad Pitt, Morgan Freeman, Gwyneth Paltrow, Regie David Fincher), in dem ein Serienkiller seine Opfer nach dem Schema der sieben Todsünden aussucht.

Zu Beginn des Jahres 1997 trat der Schauspieldirektor des Tiroler Landestheaters, Dietrich W. Hübbsch, mit einem Ansinnen an mich heran. Man plane einen Todsünden-Projekt, wobei das Menaner Theater „Im Keller“ Kranewitter produzieren soll und ein deutsches Theater die Brecht/Weill-Variante. Ich selbst möge für Innsbruck einen neuen Einakterzyklus schreiben. Geplant sei, die drei Produktionen untereinander auszutauschen. Dies schien mir ein spannendes Vorhaben. Der Begriff „Sünde“ ist ja un schwer herauszulösen aus dem kirchlichen Kontext, und zwar auch ohne Brechtschen Trick, denn im Grunde ist Sünde ja nichts anderes als ein unsoziales Verhalten dem Mitmenschen und der Gesellschaft gegenüber. Und interessant ist: Die eigene Sünde richtet sich auch gegen einen selbst. Der Hochmut, der Zorn, der Geiz – alles richtet sich letztlich gegen einen selbst. Die Bestrafung erfolgt schon hier und jetzt.

„Tödliche Sünden“ wurde nach der hervorragenden Innsbrucker Uraufführung nur noch in Wien, Graz, Stuttgart und in Montpellier (mit Casspiel in Paris) nachgespielt. Es ist ein finsternes Stück, heute würde ich es nicht mehr so schreiben.

PERSONEN:

Mann
Frau 1
Frau 2
Kind

RÄUME:

Speisezimmer
Wohnzimmer 1
Wohnzimmer 2
Fernsehstudio
Büro

Das Kind ist darzustellen von junger, kleiner SchauspielerIn, Geschlecht und Alter sollen aber immer diffus bleiben, obwohl man an Hand des Textes dreimal (Hochmut, Zorn, Geiz) ein männliches und zweimal (Unzucht, Unmäßigkeit) ein weibliches Kind vermuten kann.

In Maske und Kostüm gleichen die Personen den Außerirdischen in amerikanischen Science-Fiction-Serien. Dies kann eine kleine Anomalie im Gesicht oder in der Gestaltform sein, zum Beispiel ein sehr hoher Haaransatz, wodurch auf der vergrößerten Stirnfläche Raum ist für ein reliefartiges (wulstiges, wucherndes) Zeichen oder Mal.

Auch das Interieur hat Anklänge dieses Genres. Wohnzimmer und Speisezimmer definieren sich durch Lichtschranken, das Fernsehstudio durch Lichtfelder, das Büro durch Lichtfelder mit großen Fensteröffnungen.

Falls Musik, dann „Filmsoundtrack“, wobei man als Hauptthema die Melodie von „Es ist ein Schnitter, der heißt Tod“ einarbeiten könnte, da dieses Lied in dreien der Einakter vorkommt.

HOCHMUT

*In große Höhen
steigt die Seele des Hochmütigen empor,
und von dort stürzt sie sich selbst
in die Tiefe hinab.
(Evagrius Pontikos, 345–399)*

Speisezimmer. Der Raum ist durch Lichtschranken abgegrenzt, eine Türöffnung frei. Dunkel. Mann und Frau 1 kommen herein. Mann hat einen langen, schwarzen Gummimantel an und trägt eine Geburtstagstorte mit zehn brennenden Kerzen. Frau hat ein langes Messer in der Hand. Kind sitzt am Tisch, hat dasselbe Gesicht wie Mann. Diese Gleichheit muß keine fotografische sein, es genügt, wenn die beiden dieselbe auffallende Anomalie in der Gesichts- oder Schädelform aufweisen, zum Beispiel eine ausgebuchtete Stirn. Mann und Kind können diese Maske auch in den anderen Einaktern beibehalten, denn es ist in der symbolischen Bedeutung richtig, wenn die beiden sich immer ähneln. Kind trägt den rechten Arm in Schlinge. Vor ihm am Tisch Teller und Kuchengabel sowie ein großes Glas mit einem Cocktail von Aufbaupräparaten.

MANN/FRAU: (singen) Happy Birthday to you, Happy Birthday to you, Happy Birthday to you, dear Hans, Happy Birthday to you!

Mann stellt die Torte auf den Tisch. Kind steht auf, bläst die Kerzen aus. Mann und Frau applaudieren, das allgemeine Licht geht von selbst an. Frau küßt Kind auf etwas übertriebene Art, sticht ihm dabei fast das Messer in den Hals. Kind entzündet sich, setzt sich. Frau ist auf fast unmerkliche Weise betrunken. Mann nimmt Frau mit leichter Ungeduld das Messer weg, Frau setzt sich, zündet sich eine Zigarette an, trinkt von ihrem Cognac. Mann schneidet die Torte an, legt ein Stück auf den Teller des Kindes, setzt sich, schaut leicht nervös auf seine Uhr, schaut lächelnd Kind an, dieses blickt zurück, Mann deutet mit dem Kopf auf das Tortenstück.

MANN: Heute darfst du, ausnahmsweise.

Kind beginnt langsam zu essen, Gabel für Gabel, ganz sorgfältig und ohne Appetit, Mann und Frau schauen lächelnd zu.

MANN: (zu Kind) Wir müssen uns dann absprechen, was wir morgen in der Talkshow sagen. Wir sind bei Ulrike. Die hat die höchsten Einschaltquoten.

FRAU: (ärgerlich) Hör doch endlich auf, ihn dauernd der Öffentlichkeit zu präsentieren. Sowas von peinlich.

MANN: Du bist nur neidig, weil sich für dich niemand interessiert.

FRAU: Du führst ihn vor wie einen Freak. Warum tust du ihm das an?

Mann starrt sie an, will etwas Zorniges sagen, beherrscht sich wegen des Kindes.

FRAU: Würdest du bitte den Mantel ausziehen, was soll das?

MANN: Wir haben einen Interviewtermin.

Frau schüttelt mit tiefem Ärger den Kopf. Mann schaut auf seine Uhr, schaut zum Kind, schiebt ihm auffordernd lächelnd das Glas näher.

KIND: Ich kann das nicht mehr trinken, Vater.

MANN: Du brauchst es.

KIND: Ich bring's nicht mehr hinunter. Tut mir wirklich leid.

Mann holt Ampulle und Spritze hervor, zieht die Flüssigkeit in die Spritze, steht auf, schiebt Kind den linken Ärmel zurück, injiziert in eine Kanüle, die mit Heftpflaster befestigt ist. Kind läßt es sich gefallen, schaut nicht einmal hin, ißt währenddessen weiter. Frau wendet sich wütend ab.

MANN: Hast du dir das Video angesehen?

KIND: Ja.

MANN: Worauf kommt es an?

KIND: Handgelenk steif, nicht zu weit ausholen, Gewicht nach vorne, still stehen, ruhiger Schlag.

MANN: Du schlägst den Gegner, nicht den Ball.

Kind antwortet nicht.

MANN: Du schlägst den Gegner, nicht den Ball. (Deszidiert.) Dein einziges Ziel ist die Vernichtung des Gegners!

KIND: Ja, Vater.

MANN: (setzt sich) Du bist zu wenig aggressiv. Warum bist du so wenig aggressiv? Ich war ungeheuer aggressiv. Ohne Aggressivität geht es nicht. Du mußt deinen Gegner hassen.

FRAU: Stell dir einfach vor, dein Vater ist der Gegner. Dann müßte es doch hinhauen.

KIND: Du sollst nicht rauchen, Doris.

FRAU: Sag Mama zu mir.

Kind ißt, antwortet nicht.

FRAU: Sag einmal Mama zu mir. Warum sagst du nicht Mama zu mir? An deinem Geburtstag.

Mann schlägt Frau die Zigarette aus dem Mund, steht auf, hebt die Zigarette auf, löscht sie sorgfältig im Aschenbecher aus.

MANN: (zu Frau) Du hast uns immer sabotiert. Immer. (Hefzig.) Wir sind Sportler!

Frau zündet sich eine Zigarette an.

FRAU: Darf ich dich was fragen, Kind? An deinem Geburtstag? Hast du Spaß an deinem Leben?

MANN: Was soll das? Fängst du schon wieder an zu stänkern?

- FRAU: Ich darf ja wohl das Kind an seinem Geburtstag fragen, ob es Spaß hat an seinem Leben.
- MANN: (*deziidiert*) Das Leben ist kein Spaß. Das Leben ist Kampf. Wenn du gewinnst, dann hast du Spaß.
- FRAU: Wird er kaum jemals Spaß haben.
- MANN: Eine Voraussetzung ist, vor allem für ein Kind: Harmonie in der Familie.
- FRAU: Bin ich dafür.
- MANN: Warum störst du dann die Harmonie? Ständig. (*Hefig*) Seit Jahren!
- FRAU: Weil ich überflüssig bin.
- MANN: Bist du nicht. Bist du nicht. Du bist ein wichtiger Bestandteil des Planes. Du bist unerlässlich.
- FRAU: Ach ja?
- MANN: Du bist zuständig für Harmonie. Wir haben eine Abmachung, erinnere dich. Du bist zuständig für Harmonie. Deine einzige Aufgabe. Du bist frei, du kannst tun, was du willst, aber wenn wir nach Hause kommen, ist deine Aufgabe die Harmonie. Ein freundliches Lächeln, gute, gesunde, ausbalancierte Kost, die Frage, wie war es, erzählt, wie war es, Anteilnahme, Interesse, das Kind in den Arm nehmen, wenn es einmal nicht so gut lief. Mehr nicht. Das war abgemacht. Stattdessen sabotierst du uns. Behelligst uns mit deiner Überspanntheit. Rauchst, trinkst, läßt dich gehen. Wir brauchen Halt, Halt!
- FRAU: Ich kündige die Abmachung, Hans.
- MANN: Das geht nicht, das kannst du nicht.
- FRAU: Ich steige aus. Ich gehe. Ich laß euch allein.
- MANN: Das machst du nicht.
- FRAU: Doch, Hans.
- MANN: (*nimmt hart ihre Hand*) Das machst du nicht.
- KIND: (*weinend*) Nicht an meinem Geburtstag. Nicht an meinem Geburtstag.
- FRAU: Was?
- KIND: Streiten. Streiten.
- FRAU: Ich streite nicht. Ich teile euch nur mit, daß ich weggehe.
- KIND: Geh bitte nicht weg.
- FRAU: Ihr braucht mich nicht.
- KIND: Ich brauch dich.
- MANN: Stiehst du.
- KIND: Ich brauch dich, Doris. Er bringt mich um.
- FRAU: Wer bringt dich um?
- KIND: Vater.

- MANN: Ich bring dich doch nicht um.
- KIND: Doch, tust du.
- MANN: Das ist doch absurd. Du bist mein Kind. Du bist alles, was ich habe. Das einzige. Warum soll ich das tun?
- KIND: Weil ich dich enttäuscht habe.
- MANN: Noch ist nicht aller Tage Abend.
- KIND: Doch. Ich bring es nicht. Du weißt es.
- MANN: Das hat sie dir eingeredet.
- KIND: Nein, hat sie nicht.
- MANN: Das hat sie dir eingeredet. Sie haßt mich, das weißt du. (*Reißt Frau an den Haaren.*) Sabotage. An meinem Lebenswerk.
- Frau reißt sich los, will hinaus, Mann ihr nach, mit dem Messer, ergreift sie.*
- MANN: Ich bitte dich, zwinge mich nicht zu einer Affekthandlung.
- Frau setzt sich wieder, Mann legt das Messer auf den Tisch.*
- MANN: Glaubst du, ich hab es nicht gehört, das nächtliche Geflüster? Geh mit mir weg, leb dein eigenes Leben, tu, was dir Spaß macht, tu, was all die anderen Kinder tun, in deinem Alter, Fast-Food-Fraß und Kino und streunen auf der Straße?
- KIND: Ich geh nicht mit ihr weg, Vater. (*Weint mit vollem Mund.*)
- MANN: (*nimmt das Kind in den Arm*) Wir schaffen das, wir schaffen das schon.
- KIND: Ich hab dich enttäuscht, ich hab dich so enttäuscht.
- MANN: Es ist nicht deine Schuld. Es ist die mangelnde Harmonie, der Erwartungsdruck, der Streß. Ich hab ein neues Trainingsprogramm ausgearbeitet. Ruhige, konzentrierte Schritte. Morgen geht es los. Du bist höchstens ein Jahr hinten. Wir holen das auf, ich versprech's dir.
- FRAU: Du bist nicht ein Jahr hinten, Kind, du holst das nicht auf. Du quälst dich umsonst, sieh es doch endlich ein. Seit sechs Jahren schau ich dir zu. Du rackerst wie ein Tier. Bis heute hast du den Rhythmus nicht gefunden, wie ein erschrecktes Huhn hüpfst du auf dem Platz herum, deine Rückhand ist eine Katastrophe, dein Aufschlag lächerlich. Dein Arm, dein Rücken, deine Knie sind jetzt schon im Eimer. Laß es. Du bist nicht begabt dafür, aus.
- MANN: Ich bring dich um.
- FRAU: Er ist nicht begabt dafür. Sich der Realität ins Auge.
- MANN: Ich war begabt dafür. Also ist auch er begabt dafür. Er ist ich.
- FRAU: Sicher ist er du. Aber hast du dich schon einmal gefragt, ob du wirklich begabt warst dafür.
- MANN: Jeder hat mich für ein Genie gehalten. Ich war ein programmierter Sieger.
- FRAU: Und dann hattest du den Unfall.
- MANN: Dann hatte ich den Unfall.

FRAU: Vielleicht kam der Unfall gerade zu rechten Zeit.

MANN: Wie meinst du das?

FRAU: Die Augen der Öffentlichkeit ruhten bereits auf dir, mein Lieber. Vielleicht hattest du Angst, es nicht zu schaffen. Vielleicht deshalb der Unfall.

MANN: Ach, du kommst mir mit Psychologie. Verschon mich, ja? Du blöde Kuh.

FRAU: Und jetzt trägt auch er seinen Arm in der Schlinge. Komisch, nicht.

MANN: Das ist harmlos. Harmlose Entzündung. Falscher Hebel. Schlag den Gegner, nicht den Ball.

FRAU: Du warst letztlich nicht begabt dafür und er ist es auch nicht. Und du peinigst ihn bis auf's Blut. Für nichts. Alles umsonst.

KIND: Sie hat recht Vater, ich kann es nicht. Laß mich etwas anderes werden, bitte. Bitte, Vater.

Mann fassungslos, absolut fassungslos, geht wie ein Tier im Raum umher.

FRAU: Laß ihn etwas anderes werden. Dann wird alles gut.

MANN: Ich war begabt dafür! Ich war es! Ich kann euch die Zeitungsartikel zeigen, die Videos! (*Bedrohlich zu Frau:*) Sprich mir das nicht ab, sprich mir das nicht ab!

FRAU: Gut, von mir aus, ich kannte dich nicht. Aber ich kenne ihn. Er bringt es nicht.

MANN: Ich bin Typ A, das ist bewiesen! Also muß er auch Typ A sein!

FRAU: Er ist bestenfalls ein B-minus.

MANN: Es kann nicht sein! Es kann nicht sein! Schau ihn dir an. Er ist die perfekte Kopie. (*Zu Kind:*) Du kennst die Videos. Ich mit zehn. Das bist doch du.

KIND: Ja, das bin ich.

MANN: Du bist identisch mit mir. Vollkommen identisch. Das haben die DNA-Tests bewiesen.

KIND: (*weinend*) Ich möchte nicht so sein wie du. Ich möchte nicht so sein wie du.

MANN: Du bist nicht wie ich. Du bist ich. Versteh das doch endlich.

KIND: (*weinend*) Ich will ein Eigener sein.

MANN: Wieso will er ein Eigener sein? Das gibt's doch nicht. Seit wann willst du ein Eigener sein?

KIND: Immer schon. Und es ist so schwer. Warum hast du es mir gesagt? Warum muß ich das wissen?

MANN: Damit Klarheit herrscht. Soll ich dich belügen?

FRAU: Damit ich ausgeschaltet bin.

MANN: Das dürfte nicht vorkommen. Das dürfte nicht vorkommen. So dürfte er nicht denken. Da ist was schiefgelaufen. Da ist was schiefgelaufen. Deshalb funktioniert die Sache nicht. Die haben geschlampt. (*Denkt krampfhaft nach.*) Es gibt nur eine Möglichkeit. Es ist etwas von dir in ihm. Irgendetwas von dir.

FRAU: Nicht gut möglich. Ich bin nur die Gebärmaschine.

MANN: (*geht auf und ab, überlegt verzweifelt; nach einer Weile*) Sie haben deine Eizelle nicht sorgfältig genug entkernt. Nur das kann es sein. Dann hat er auch von dir Erbgut.

FRAU: Würde ich dir gönnen. (*Schaut Kind an.*) Dann wäirst du auch mein Kind. Das wäirst schön. Schöner als die Vorstellung, daß du aus einer Schuppe seiner Kopfhaut entstanden bist.

MANN: (*umarmt weinend sein Kind*) Mein Sohn, mein Sohn! Oh mein Gott, wenn sie mich betrogen haben. Oh mein Gott! (*Setzt sich verzweifelt hin.*)

FRAU: (*schaut Kind an*) Ich hab mir nie Gedanken darüber gemacht. Es schien klar. Aber jetzt ... Doch, du hast Züge von mir, du bist auch ein Teil von mir, ganz bestimmt. (*Beginnt zu weinen.*) Mein Kind! Mein Kind! Ich bin so froh, ich bin so froh. Es ist ihm nicht gelungen, mich ganz auszuschalten.

MANN: Du warst einverstanden! Du hast mir versprochen, mir später keine Vorwürfe zu machen. Vor den Ärzten hast du es mir versprochen!

FRAU: Weil du mich eingewickelt hast. Du und die Ärzte. Ich hab mich blenden lassen. Und ich war verknallt in dich. Total verknallt. Dieser große, blonde Mann, mit dem schönen, biegsamen Körper. Mit den goldenen Härchen am Unterarm. Deine Ellbogenbeuge, die ich geküßt habe, am Abend, am Strand. Ich hab mir das schön vorgestellt, so eine Kleinausgabe von dir. Von mir hab ich ja nie sehr viel gehalten. – Aber als du hattest, was du wolltest, war ich erledigt. Es gab nur mehr das Kind für dich. Nur mehr das Kind. Warum hast du es nicht von der Putzfrau austragen lassen? Oder von einer Kuh?

MANN: Das Leben ist eine Pflicht. Auch mein Leben ist eine Pflicht.

FRAU: (*zu Kind*) Fühlst du es, Kind? Fühlst du es? Fühlst du, daß du auch etwas von mir hast?

KIND: Ich will ein Eigener sein, ich will ein Eigener sein.

MANN: Den Defätismus hat er von dir! Die Depression hat er von dir! Das man-gelnde Durchhaltevermögen!

FRAU: Na, das wird sich zeigen. (*Steht auf.*) Komm, Kind, wir gehen. Wir verlassen diesen Mann. Und du wirst ein Eigener. Ganz du, nur du, einmalig auf der Welt. Komm, mein Kind.

Kind starrt vor sich hin.

FRAU: Komm, auf in die Freiheit. Es ist schön da draußen. Da ist Luft zum Atmen.

KIND: Geh voraus. Geh packen.

MANN: (*zu Frau*) Du glaubst doch nicht wirklich, daß ich das zulasse?

FRAU: Nimm ruhig dein Messer. Ich bin stark, jetzt bin ich stark, täusche dich nicht.

Mann steht mit dem Messer auf.

MANN: Willst du mir das wirklich antun, daß ich dich umbringen muß?

KIND: Laß sie gehen.

MANN *schaut Kind an.*

KIND: *(zwingend)* Laß sie gehen, Vater. *(Zu Frau.)* Geh nur.

FRAU: Komm mit, bitte. Ich rette dich.

KIND: Muß mich verabschieden. Laß mich allein mit ihm. Geh, geh nur.

Frau *geht zögernd hinaus.*

KIND: *(nach einer Weile)* Ich kann nicht weg von dir.

MANN: Ich wußte es. *(Kommt her, umarmt das Kind.)* Glaubst du, es stimmt, daß du etwas von ihr hast?

KIND: Nein. Sie ist mir ganz fremd.

MANN: Dann schaffen wir's.

KIND: Nein, wir schaffen es nicht. Sie hat recht. Du warst nicht gut genug. Also bin auch ich nicht gut genug.

Sie *schauen sich an.* Mann *wendet sich ab, geht im Raum hin und her.* Er *leidet wie ein Hund, so heult er dann auch auf.*

MANN: *(außer sich)* Ich hab dich oben stehen sehen! Ich hab dich oben stehen sehen!

Dann *sieht er es doch ein, wird rubig, entschließt sich.* Er *schaut Kind an.*

MANN: Sie sollte nicht davonkommen.

KIND: Warum? Ist doch egal. Geht sie uns was an?

Langes *Schweigen.* Die *Lichtschranken fließen an der Türöffnung zusammen, so daß es keinen Ausgang mehr gibt.*
Blackout.

TRÄGHEIT

Das *Auge des Überdrüssigen*

starrt dauernd die Fenster an, und sein Geist

stellt sich die Besucher vor.

Die *Tür knarrt,*

und jener springt auf.

Er *hört eine Stimme*

und späht durch die Fenster,

und er geht von dort nicht weg,

bis er, lahm geworden, sich setzt.

Fernsehstudio. Mann *trägt den langen, schwarzen Mantel, sitzt auf einem Barbocker an einem erhöhten Tisch, auf dem ein Glas Wasser steht und eine automatische Schrotflinte liegt. Mann nimmt die Waffe an den passenden Stellen in die Hände. Mehrere Scheinwerfer sind auf den Mann gerichtet, der Rest des Raumes liegt im Dunkeln. Die Zuschauer erfahren erst am Schluß, um welchen Raum es sich handelt.*

MANN: Das Rauchen schmeckt mir nicht mehr, das Trinken schmeckt mir nicht mehr, auch das Essen schmeckt mir nicht mehr, Sie können mir hinstellen, was Sie wollen. Soweit bin ich gekommen. Früher hab ich gern gegessen, getrunken und geraucht. Jetzt kann ich nichts mehr genießen. Nichts. Nichts. Die Satellitenschüssel hab ich heruntergeschossen. Hab mich durchgezapt, jahrelang, nächstlang, die ganzen Idioten, die durch die Gegend knallen und Autos zu Schrott fahren und ganze Häuserzeilen in die Luft blasen; diese blödsinnigen Talkshows mit ihren Sado-Maso-Freaks und den Proleten, die sich wegen Lappalien anschreien und prügeln; klar, manchmal holt man sich einen herunter, allein vorm Fernseher, aus dem die Brüste quellen; reicht dir dann auch, diese asymmetrischen Frauenleiter und Muskelprotze mit ihren bemühten Turnübungen, das Gefäkte idiotisch und der Hardcore genauso. – Ich kann mich an nichts erinnern. Ich kann mich an nichts erinnern! Was war das für ein Leben, ich kann mich nicht erinnern! Zwei Kinder, ja, okay. Bis man die auf die Beine gebracht hat ... Soll das lustig sein? Nicht ein Moment, wo ich mich an was gefreut habe, nicht ein Moment, ehrlich. Doch, einmal, im Bett, mit einer Frau, das war unglaublich intensiv. Nicht mit meiner Frau, mit einer anderen, Frau meines besten Freundes. Ein einziges Mal im Leben. Kommt man dafür auf die Welt? – Ich kann mich vor allem an die Kindheit nicht erinnern. Ich meine, wofür lebt man, wenn man sich nicht erinnern kann? Ein paar Beleidigungen merkt man sich, ja. Daß sie dauernd was von einem wollen, die Eltern. Eltern, komisches Wort. Spielen sich auf, nehmen sich wichtig. Wofür? Meine Frau hat das dann hauptsächlich gemacht. Mit ihnen gebüffelt, dauernd in die Schule gerannt, den Lehrern was vorgeheult. Sie haben's geschafft, klar. Ist doch mir egal. Sie enden wie ich. Urlaub, ja, kann ich mich erinnern. Aber

nur an das Einpacken. Urlaub ist das Entsetzlichste. Schon das Einpacken ist entsetzlich. Einmal ein guter Fisch, am Strand, vom Grill. Die einzige schöne Erinnerung. – Das Leben ist anstrengend. Das Leben ist nur anstrengend. Wozu soll das gut sein? Freunde. Blöd rumstehen, blöd quatschen. Ist doch so, oder? Mitmenschen sind anstrengend. Ich treffe schon seit Jahren niemanden mehr, geh nirgends hin. Sport hat mich nie interessiert. Voraussetzung für Männerfreundschaft. Kein Sport – keine Freunde. Es hat mich nie interessiert, wer gewinnt. Nicht im mindesten. Ich konnte nicht einmal die Mannschaften auseinanderhalten, auf dem Spielfeld. – Doch, einmal, die Rolling Stones, in der Halle, mit zwanzigtausend Leuten, das war wirklich toll. Dreißig Jahre her. Einmal gut vögeln, einmal die Stones, einmal ein Fisch. (*Lacht.*) Dafür hab ich gelebt. – Die Ehefrau: vollkommen uninteressant. Schon vor der Heirat, eigentlich. Mir war jede recht, ehrlich gesagt. Nur nicht überspannt sollte sie sein. Die paar Freundinnen, die ich vorher hatte – alle überspannt. Meine Mutter war auch überspannt. Ich habe mir eine nicht überspannte Ehefrau gewünscht. Ist das zuviel verlangt? Es war zuviel verlangt. Sie hat mich gelegt. Sie hat mir die Ausgeglichenheit vorgespielt. Bis zur Hochzeit. Am nächsten Tag ging's schon los. Aber ich hätte es wissen müssen, sie hatte dieses Lächeln auf dem Gesicht, dieses seltsame Lächeln. Rätselhaft, geheimnisvoll. Das ist der Mona-Lisa-Trick. Damit legen sie dich. Fallen Sie nie auf den Mona-Lisa-Trick herein, ich warne Sie. Da versteckt sich nichts Besonderes dahinter. Nur Überspanntheit. Ich habe zwanzig Jahre mit einer überspannten Ehefrau verbracht. Ist das in Ordnung? Kommt man dafür zur Welt? Und immer sticheln sie. Sie sticheln. Die Arbeiterfrauen schlagen, die Angestellten- und Akademikerfrauen sticheln. Ich muß Ihnen das näher auseinandersetzen, weil das klarerweise totgeschwiegen wird. Tabuthema. Politisch nicht korrekt. Frauenfeindlich. Also, konkret: Die Arbeiterfrauen schlagen ihre Männer. Jawohl. Jawohl. Ja, lachen Sie nur, meine Damen. Ich hab sie getroffen, diese Männer, als ich noch im Außendienst war. Zitternd, zitternd sind sie in der Kneipe gesessen, weil sie wußten, was ihnen blüht, wenn sie nach Hause kommen. Ich konnte es zuerst nicht glauben. Ich konnte es zuerst nicht glauben, als früher Anhänger der Emanzipation, als offen sich bekennender Feminist. Dann traf ich einen Bürgermeister. Bürgermeister eines kleinen Marktfleckens. Kommen ins Gespräch, dies und das, er zieht gegen die Frauen los, aus irgendeinem Anlaß, ich verteidige sie natürlich, wie immer, daraufhin erzählt er mir Folgendes: Jeden Mittwoch, wenn er Sprechstunde hat, für die Anliegen der Gemeindebürger, sitzen diese Männer bei ihm und weinen. Sie erzählen ihrem Bürgermeister, ihrem Gemeindeoberhaupt, daß sie von ihren Frauen geschlagen werden. Und sie weinen, sie weinen wie kleine Kinder. So ist das. So ist das. Nicht umgekehrt, wie die öffentliche Meinung lautet. Ja, ja, ich weiß, das paßt Ihnen nicht, meine Damen. Warum gibt es kein Männerhaus, warum gibt es kein Haus für geschlagene Männer? Ich sage Ihnen, warum. Weil sich die Männer schämen. Weil sie sich schämen, die Prügel zuzugeben. Sie werden alle geprügelt, alle. So, weiter: Die Angestellten- und Akademikerfrauen sticheln. Sie schlagen nicht, sie sticheln. Und das ist noch schlimmer. Ich habe es am eigenen Leib erlebt. Meine Frau hat auch immer gestichelt. Immer. Das Infame daran ist: Ich könnte Ihnen nicht einmal ein Beispiel nennen. Man kann auch dem

Scheidungsrichter kein Beispiel nennen. Gott sei Dank kennt er das auch, von seiner eigenen Frau. Man kann deshalb kein Beispiel nennen, weil diese Stichelei derart raffiniert und um sieben Ecken herum daherkommt, daß man als Mann vollkommen danebensteht. Man wird beleidigt, man wird in seiner Ehre verletzt, man wird heruntergemacht, und schon eine Stunde später ist man nicht mehr in der Lage, das Gesagte zu rekapitulieren. Das ist es, was einen so wütend macht, was einen zur Weißglut treibt, was Mordgelüste in einem erweckt. Die Männer unter Ihnen werden mich verstehen, und Sie, meine Damen, verhöhnen Sie mich ruhig, machen Sie sich lustig über mich, mir ist das egal, heute ist es mir egal. Ich sage Ihnen noch etwas: Jede Vergewaltigung ist ein Verzweiflungsakt. Ausdruck der Unterdrückung. Jawohl. Jawohl. Ein Mann, der nicht unterdrückt wird, von seiner Mutter, von seiner Frau, von seiner Freundin, der wird nicht zum Vergewaltiger. So ist das. So ist das. Und alles, und alles, was die Männer mit Kindern machen, oft mit den eigenen, sie würden es nicht tun, wären die Frauen friedfertiger, sanfter, mütterlicher, hingebungsvoller, statt schlagend, stichelnd, fordernd. Jawohl. Jawohl. Und unterstellt den Männern nicht ständig Sexualgiert Es ist ja umgekehrt. Umgekehrt. Immer wollen sie was von einem, die Frauen. Immer. Aber sicher. Ich hab meine Frau die letzten zehn Jahre nicht mehr angerührt. War unklug, ich weiß. Sie werden stocksauer. Machen einem das Leben zur Hölle. Ich hab einen Araber getroffen, in einer Hotelbar. Du mußt nur eins tun, hat er gesagt: Beschlafe deine Frau, dann ist alles gut. Sie hat ein Anrecht darauf, hat er gesagt, du bist verpflichtet, sie zu beschlafen. Na, der hat Nerven. Ich mag sie nicht, was soll ich machen? Ich mag sie nicht. Sie hat's mit meinen Kollegen getrieben. Mir doch egal. Ging mir nur auf den Wecker, daß die Kollegen dann so freundlich zu mir waren. Und die Frauen der Kollegen hatten Mitleid mit mir und wollten mich entschädigen, wollten mir's besorgen. War mir alles viel zu anstrengend. Ich hasse Komplikationen, ich hasse das wirklich. Beziehungen bringen Komplikationen mit sich. Unweigerlich. Ich habe seit zehn Jahren mit keiner Frau mehr geschlafen. Geht mit Selbstbefriedigung genauso, aber absolut. Ich brauch nur mich. Jetzt nicht einmal mehr das. Nicht mehr. Mich brauch ich auch nicht mehr. Ich bin mir zuwider. Ich schlafe die meiste Zeit. Dämmerzustand. Traum viel. Wahnsinnig anstrengend. Erinnere mich aber nicht daran. Erinnere mich an keinen einzigen Traum. Aber ich muß wohl träumen, weil ich so fertig bin, wenn ich aufwache. Ich schlafe auf dem Sofa, zieh mich nicht mehr aus, auch nicht mehr um. – Bei uns in der Firma war eine Rollstuhlfahrerin, saß in der Telefonzentrale, schon lange tot. Mit der hätte ich schon damals gern getauscht. Sie konnte das nicht verstehen. Aber – Krüppel werden bevorzugt, das ist doch so. Von Krüppeln erwartet man sich nichts, man stellt keine Ansprüche an sie. (*Lacht auf.*) Die hat mich doch tatsächlich überredet, bei einer Demonstration mitzugehen. Zwanzig Jahre her. War sogar erfolgreich. Ich kann Ihnen die abgeschragten Gehsteigkanten zeigen. War das einzige Mal, daß ich mich für etwas engagiert habe im Leben. Gott, war mir das zu blöd. Alle haben uns angestarrt. Heute bin ich froh, daß ich mir diesen Übereifer erspart hab, in der Jugend. So was von peinlich, wenn man sich die Typen von damals heute anschaut, im Fernsehen, mit ihren Frisuren und Hosens, und wie sie blöd daherquatschen ... So war ich nie. „Dies Land gehört euch. Aber

Ihr müßt es auch beschützen. Seid bereit, dafür zu kämpfen.“ Viva Zapata. Marlon Brando. War ich dafür. Aber rein sentimental. Che. War auch für mich damals ein Idol. Aber rein sentimental. Rein sentimental. Weil uns die Medien sentimental machen. Che, der Jesus Christus. Alles wegen dieses einen Fotos. Dieses asthmatische Archloch, dieses arrogante. Die Mafia ist mir tausendmal lieber, in Kuba. Denen ist es doch besser gegangen, mit der Mafia, oder? Im Grunde ist es mir egal, ob Kapitalismus oder Sozialismus. Aber der Sozialismus ist so langweilig, grau, hat kein Flair. Che hatte Flair, die Revolution hat immer Flair, klar, aber dann wird's fad. Obwohl, anzustrengen brauchte man sich nicht, im Sozialismus, absolutes Recht auf den Arbeitsplatz, sie konnten dich nicht rauschmeißen. Mich haben sie natürlich irgendwann rausgeschmissen. – Ich erinnere mich nur an Sachen, die mir irgendwie unangenehm sind! Der Junge hat einmal zu mir aufgeschaut, ob er etwas gut gemacht hat, vier Jahre alt war er. Das hat mich irgendwie berührt. Unangenehm. Er hat mir Leid getan. Mir kamen fast die Tränen. Ist doch scheißegal, ob man etwas gut macht oder nicht. Was ist gut? – Nicht, daß ich in der Firma nicht meinen Mann gestellt hätte, in den Anfangsjahren, als junger Spund. Wollte ja dies und das erreichen, dies und das haben, und die Frau hat Druck gemacht, hat gestichel. Ohne sie hätte ich mir damals schon kein Bein ausgerissen. Einmal hat mich der Chef in seinem Wagen mitgenommen. Lederpolsterung. Das roch so gut. Nichtraucherwagen, natürlich. Und wie die Türen zufluten – pflopf. Klasse. Die verstehen was vom Autobau. Ich hab was übrig für gute Geräusche, für guten Ton. Ich hatte Dolby Surround, bevor ich die Schlüssel herunter-schoß. Sagenhaft, was die heute für Geräusche produzieren. Besonders die Schußwaffengeräusche. Natürlich alles erstunken und erlogen. Ich war mit einem Kollegen beim Combatschießen, zwanzig Jahre her. Das knallt vollkommen uninteressant, vollkommen uninteressant. Aber es fühlt sich gut an, so ein Ding in der Hand, zugeben. (*Nimmt die Flinte.*) Die hier knallt natürlich schon recht ein-drucksvoll; Sie werden es ja hören. Als ich achtzehn war, hatte ich einen Freund, der einzige in meinem Leben, der einzig wirkliche, der wollte ein berühmter Fußballer werden. Muß hinzufügen, zuerst konnte er mich nicht ausstehen, weil mich Fußball nicht interessierte, aber irgendwann, bei einer ganz furchtbaren Sauferei, eigentlich der einzigen meines Lebens, na, ich muß schon erzählen, was es war, denn es hatte wirklich grauenhafte Folgen. Wir tranken Likör. Das war (*zählt an den Fingern ab*) Eierlikör, Pfefferminzlikör, Schokoladelikör, Orangenlikör und, was war es noch, ja, Mandellikör, alles durcheinander. Mein Freund hatte dieses entsetzliche Zeug aus dem Getränkegroßhandel mitgebracht, wo er als Lagerarbeiter sein täglich Brot verdiente. Wir kotzten wie die Reihher. Wie die Reihher. Der Geruch von Likör verursacht mir heute noch Brechreiz. Na, jedenfalls sind wir während dieses Besäuflisses draufgekommen, daß wir uns mögen, daß wir denselben makabren Witz haben und beide ein Faible für's Kino. Mit seiner Fußballkarriere war's leider bald vorbei, weil er zuviel soff und rauchte. Er ist dann – durch irgendeinen Zufall – Leichenbestatter geworden. Im Café heckten wir immer Banküberfälle aus. Das war damals leicht. Jeden Tag passierte das. Meistens mit so einer (*hält sie hoch*) automatischen Schrotflinte, Pump Gun sagen die Amis dazu. Die wurde populär, weil's diesen Film gab vom Peckinpah, „Getaway“, mit Steve

McQueen. Kannst du einen Motorblock damit zerschießen. Er hat die Gegner reihenweise abgeknallt. Flogen drei Meter zurück, landeten an der Wand, rutschten zu Boden, und an der Wand dann dieser triefende Blutfleck. In der Zeitlupe sah das irre aus. Seitdem hab ich immer ein Bild im Kopf, vorm Einschlafen. Ich mit dieser Flinte, ich drücke zweimal hintereinander ab. Einmal auf eine Frau, in die Brust, einmal auf mich, so, unters Kinn, der Gesichtsschädel fliegt weg, kommt. Das war aber schon so, bevor ich meine Frau kannte. Es ist irgendeine Frau. Eigenartig, dieses Bild, diese Zwangsvorstellung, wo ich doch ein vollkommen unaggressiver, passiver Mensch bin. Ein einziges Mal im Leben hab ich mich geprügelt, da war ich vierzehn. Ich hab gewonnen, obwohl ich etwas schmalbrüstig war. Na ja, die Wut wird mir geholfen haben, der Jähzorn. Manchmal krieg ich so einen Jähzorn. Mein einziger Fehler, eigentlich. (*Hebt die Flinte.*) Da sollte man sowas lieber nicht zu Hause im Schrank haben. Einmal war's sehr knapp, da hätte ich beinahe meine Familie ausgerottet. Ich hab das Ding übrigens von meinem Fußballerfreund bekommen. Der wurde dann Zuhälter. Als Nebenjob. Weil die Leichenbestatterei doch etwas öde war. Wir trafen uns zufällig in einer Hotelbar, Jahre her schon wieder, ich feierte allein meinen Geburtstag, Streit mit der Frau, abgehauen ... Zog der doch tatsächlich diese Flinte aus seinem Mantel und schenkte sie mir zum Geburtstag. Ich hab geweint vor Rührung. Guter Kerl. Hat's auch nicht lange gemacht. Lungenkrebs. (*Lacht.*) Beim Nachhauseweg kam ich mir vor wie der Steve McQueen! Ich hab eine Verkehrsampele heruntergeschossen. Aber Ehrenwort, der einzige aggressive Akt gegen öffentliches Gut in meinem Leben. – Ja, Kino, das hat mich damals interessiert. Und Diskothek, mit meinem Fußballerfreund. Janis Joplin. Die einzige Frau, die mir je was bedeutet hat. Ich selbst hab aber nie Drogen genommen, ich hab mich – wie gesagt – auch nie so richtig betrunken, nur immer soviel, um mich ein wenig einzulullen. Vielleicht hatte ich Angst, außer Kontrolle zu geraten, die Selbstkontrolle zu verlieren. Ich wollte immer Herr meiner selbst sein. Aber vielleicht muß man die Kontrolle verlieren, um sich zu spüren. Das einzige war der Tanz damals. Hab immer mit mir allein getanzt, so mit achzehn. Die Mädchen fanden das komisch, weil ich hampelte wie ein Spastiker. Doch, das ist eine gute Erinnerung. Einmal hab ich's in die Trance geschafft, ein einziges Mal. Erwas, das mit der Zivilisation nichts zu tun hat. Vor zehntausend Jahren hätt ich's vielleicht durchgezogen. – Ich habe den Chef gehaßt, für seinen Wägen. Nicht weil er ihn hatte und ich nicht, lächerlich. Sondern, weil er da reinpaste. Ich würde nie in so einen Wägen passen. Außerdem bin ich Raucher. Du mußt Nichtraucher sein für so einen Wägen. Er paßte auch in seinen Anzug rein, ich paßte nie in meinen Anzug rein. Ist aber schon lange kein Problem mehr für mich. Was soll's. Geld, Besitz, Konsumgesellschaft, ich scheiß drauf. Die Hungerbäuche im Fernsehen, die Massaker, mir doch egal. Sie werden kommen. Unweigerlich. Recht geschieht uns. Ich hab meinen Hund erschossen, damit (*hebt die Flinte*), er ging mir auf die Nerven. Ich will nicht, daß jemand an mir hängt. Die Katze hab ich nicht erwischt, die war zu schnell, die hat dann ein Auto überfahren. Die war okay. Katzen sind ja nicht so anbiedernd, aber ich hatte keine Lust mehr, sie zu füttern und ihr Klo auszuräumen. Der Hund hat mir außerdem den Garten vollgeschissen. Den Garten mähe ich noch, so eine Gewohn-

heit. Das Blödeste überhaupt. Das ist mein Leben. Sinnlos den Garten mähen. Die Blumen meiner Frau abgemäht, die letzte Freude, an die ich mich erinnern kann. Der Pflanzensaft ist mir ins Gesicht gespritzt. Wirklich ein Genuß. Ich hab sie nicht erschossen, bin doch nicht blöd. Obwohl ich mir manchmal denke, so im Gefängnis, das wär schön. Allerdings nur mit Einzelzelle, ich würde die Typen nicht aushalten. Wirklich, eine Zeitlang hab ich mir gedacht, wenn sie mir eine Einzelzelle garantieren, geh ich rein. Ich denke, wenn man genug Radau macht, bekommt man eine Einzelzelle. Oder nicht? Sie hat sich scheiden lassen, alles einvernehmlich, das Haus hat sie mir gelassen, nett von ihr. Sie ist eine anständige Frau, abgesehen von ihrer Stichelei, auf jeden Fall. Tut mir leid, daß ich sie nicht mochte. Aber ich mag ja niemanden. Ich zeig das nicht, natürlich nicht, wozu. Ich war immer zu jedem freundlich, wirklich. Ich bin nicht gehemmt, ich kann mich unterhalten, ich hör mir jeden Blödsinn mit freundlichem Gesicht an. Ich gelte absolut nicht als Sonderling. Bei meinen Kollegen war ich sogar beliebt. Hab ihnen ja nichts in den Weg gelegt, in den letzten zwanzig Jahren, wollte ja nichts werden, war kein Konkurrent. Na ja, die letzte Zeit waren sie etwas sauer auf mich. Ich hatte einfach keine Lust mehr. Sie mußten meine Arbeit tun. Ich hab mich dann krankgeschrieben lassen, immer wieder, ein paar Wochen, ein paar Monate; ging mir ja wirklich nicht gut. Dann hat Gott sei Dank ein Arzt herausgefunden, was mit mir wirklich fehlte: depressive Abteinsunlust. Lachen Sie nicht, das gibt's. Depressive Arbeitsunlust. Brauchte ich gar nicht mehr hinzugehen. Irgendwann wurde mein Chef lästig. Aber da hatte ich schon eine manische Öffentlichkeitsscheu, das heißt, wenn ich mich unter mehr als zwei Menschen aufhielt, bekam ich Angstzustände. Das hat sich dann gesteigert bis zur Phobophobie, das ist die Angst vor Angstzuständen. Irgendwie ist es meinem Chef dann doch gelungen, mich von der Lohnliste zu bekommen. Die Arbeitslose hat mir absolut gereicht. Bin ja allein. Jetzt krieg ich den Norstand, Sozialhilfe und Hilflorenzuschuß. Meine Phobien haben sich nämlich gesteigert, ich will das nicht näher erläutern. Von Gesichtslähmung bis Gürtelrose hab ich jedenfalls alles hinter mir. Letztendlich handelt es sich um chronische Arbeitsunlust. Irgendwie, muß ich sagen, in der Rückschau, komm ich mir nicht gut behandelt vor, von meinen Kollegen, von meinem Chef. Haben Witze gerissen über mich, sich lustig gemacht. Ich war ja doch nicht das Übliche. Kein ganzer Kerl, so ein richtiger Kerl. Ein Kumpel. Die Kolleginnen getuschelt, gestüchelt. Vielleicht geh ich doch noch hin und knall sie alle ab. Oder einen Politiker. Den Kanzler, im Urlaub, dürfte nicht schwer sein. Ich mag sie nicht. Sie sind eigentlich die einzigen, wo ich wirklich eine Abneigung verspüre. Nicht weil sie überbezahlt sind oder korrupt oder weiß Gott was, mir ist das alles egal. Sie sind so geschäftig, so geschäftig. Sie tun so wichtig. Wofür? Mir geht das auf die Nerven. Und ich glaub ihnen nicht. Ich glaub ihnen nicht. Schauen Sie, ich war im Außendienst, eine Zeitlang. Ich mußte das aufgeben, ich hielt das nicht durch. Jeden Tag erzählst du den Leuten denselben Scheiß. Jeden Tag. Mit genau denselben Worten. Das hält man doch nicht aus. Man glaubt sich ja selber nicht mehr. Die Schlüssel hab ich heruntergeschossen, hauptsächlich, weil ich die Werbeblöcke nicht mehr aushalte. Was denken sich diese Affen? Denken die, das interessiert uns? Es interessiert uns nicht. Oder? Aber absolut nicht. „Jetzt eine kleine Pause,

und dann der Rentner, der die Penismanchette erfunden hat“, ihr könnt mich mal. Ich hab ja ohnehin alles gekauft, den ganzen Fast-Food-Dreck und die Schokoriegel, was wollt ihr? Ich würde sie abknallen, aber ich weiß nicht, wo sie sind. Ich habe hundert Pizzas in meiner Tiefkühltruhe, stapelweise Schokoriegel im Kasten, ich geh ja nicht mehr raus, schon seit sieben Monaten nicht mehr. Meine Tochter war magerstüchtig, wie alle. Mit Heißhungerattacken dazwischen. Stapelweise Schokoriegel versteckt, aber 95% fettfrei. Dann gekotzt. Die Psychologen, diese Schweine. Stochern bei den Eltern herum. Dabei haben die einfach die Schnauze voll, die Mädchen. Sie haben die Schnauze voll. Sie haben es satt, bis daher. Damals hab ich's nicht verstanden. Warum tust du uns das an, hab ich gesagt. Knochengestell, 28 Kilo, nur mehr ein Gerippe. Und die Nachbarn, die Verwandten. Als hätten wir alle den Aussatz. Wir waren eine ganz normale Familie, ganz normal! Eine Bilderbuchfamilie. So einen Hungerbauch. Schau dir die Hungerbäuche an, im Fernsehen, du Mistvieh, mit dem vollen Kühlischränk vor der Nase! Mann, war ich blöd. Zwangsernährung. Psychologenschweine. Das ist das einzige, was mich wirklich erschüttert hat, in meinem Leben, diese Krankheit, diese unheimliche Krankheit. Und das einzige, das mir leidtut. Die versäumte Nähe, in dem Moment, wo sie ein Engel war. Rein wie ein Engel, durchsichtig. Kein Interesse an Sex, wie schön, ich hab zwanzig Jahre gebraucht, um soweit zu sein. – Und nun frage ich Sie ganz offen, hat unser Leben einen Sinn? Es hat keinen Sinn, machen Sie sich nichts vor. Wozu? Wozu das alles? Um einmal guten Sex gehabt zu haben und einmal gelungenen Fisch? Lohnt es sich, das Spiel zu spielen? Erfolg, Geld, Macht? Lächerlich, wozu die Anstrengung? Der Hund, der trägt vor der Haustür liegt, hat eine Existenzberechtigung. Nicht wir. Ich geh Ihnen mit gutem Beispiel voran. (Nimmt die Flinte, setzt die Mündung unter seinem Kinn an, setzt sie wieder ab.) Übrigens, wußten Sie, Frauen machen Selbstmordversuche, Männer Selbstmorde. So ist das. Frauen nehmen Tabletten, damit sie geretter werden, Männer hängen sich auf, erschießen sich oder fahren auf die falsche Seite der Autobahn. Das hört ihr nicht gerne, ihr Frauen, ich weiß. Eine Charaktereigenschaft des Mannes ist die Konsequenz, müßt ihr euch merken. Und was nachher, nachher nichts. Gott sei Dank. Als Kind hatte ich es mit der Jungfrau Maria. Aber nur, weil ich in eine Schulkameradin verknallt war. Die hatte so ein Madonnenge-sicht. Ein durchtriebeneres Luder, vollkommen überspannt. Hat sich über mich lustig gemacht, mit ihren Freundinnen, getuschelt, gestüchelt. Der Mona-Lisa-Trick, schon im Kinderwagen fangen sie damit an. Und dann haben sie mir den Jesus Christ Superstar angedreht, in der Pfarrjugend. Sah echt cool aus, mit seinem Bart und den langen Haaren. Aber ich hab's dann geschmollt. Ging nur darum, uns reinzulügen, uns dranzukriegen, uns reinzupressen, in ihr Korsett. Gott. Die Religion. Einige von Ihnen halten sich noch daran fest, ich weiß. Aus Konvention, aus Konvention, erzählen Sie mir nichts. „Irgendwas wird es schon geben.“ Ach was, nichts gibt es, einen Dreck gibt es. Lassen Sie los. Lassen Sie einfach los. (Ein Gong ertönt, er registriert es.) Der Glaube an einen Gott, an Götter, an irgendetwas, das uns leitet, der Glaube an ein Leben danach ist schlicht und einfach ein Massenwahn. Eine kollektive Geisteskrankheit. Und niemand wagt es, das zu sagen. Niemand. Sie auch nicht, feige Bande. Okay, das war's.

Volles Licht und Lichtfelder als Raumbegrenzungen, Frau 2 als Moderatorin steht da.

MODERATORIN: (deutet auf Mann) Hans!

Applaus-Inschrift blinkt, etwas magerer, schnell verropfender Applaus.

MODERATORIN: (etwas enttäuscht von seinem Auftritt) Das war beeindruckend, Hans. Eine Lebensbeichte.

MANN: Ich könnt dir noch ganz andere Dinge erzählen, Ulrike. Mit dem Erzählen kommt ja doch die Erinnerung; interessant, härt ich nicht gedacht.

MODERATORIN: Na, wir haben schon einen ganz guten Überblick bekommen. Zum Teil nicht ohne, zum Teil nicht ohne, was du da von dir gegeben hast. Sag, Hans, was hat dich bewegt, zu uns zu kommen? Warum nimmst du das auf dich? Du, der du seit Jahren nicht mehr freiwillig unter Menschen gehst. Warum erzählst du uns das alles?

MANN: (leicht beleidigt) Ja, ich weiß schon, daß ich nichts Besonderes zu erzählen hab.

MODERATORIN: Nein, so mein ich das nicht, Hans.

MANN: Das war mein Leben, so war es. Uninteressant. Vergeudet. Vertan. Ich weiß nicht, wozu ich gelebt habe, ich weiß es nicht.

MODERATORIN: Ich will ja nur von dir erfahren, Hans, warum hast du das Bedürfnis, davon zu sprechen, ausgerechnet hier, im Fernsehen? Nachdem du dich gerade vorher so negativ zu diesem Medium geäußert hast, nachdem dein Satellitenempfänger daran glauben mußte.

MANN: Weil ich den Leuten sagen will, daß das Leben sinnlos ist. Bevor ich mich verabschiede.

MODERATORIN: Wozu? Was soll das bringen, Hans, den Leuten den Lebensmut zu nehmen?

MANN: Du gehst mir auf die Nerven, Ulrike. Willst du mich verhöhnen, oder was?

MODERATORIN: Hans, ich habe den Verdacht, du bist ein Intellektueller.

MANN: Ich bin doch kein Intellektueller.

MODERATORIN: (schaut auf ihren Zettel; etwas süffisant) Aber du hast ein paar Semester Psychologie studiert, oder? Und Pädagogik.

Pfiffe aus dem Publikum.

MANN: Hat doch damals jeder. Ich bin kein Intellektueller, Ulrike. Ich habe Klugscheißer immer gehaßt. Der einzige Freund meines Lebens war Lagerarbeiter und Leichenbestatter. Bitte sei so gut und beleidige mich nicht.

MODERATORIN: Ich will dich nicht beleidigen, Hans. Ich will dich auch nicht verhöhren. Ich will dir helfen. Dazu sind wir da.

MANN: Mir ist nicht zu helfen. Und es tut mir jetzt auch leid, daß ich in deine Show gekommen bin. Weiß Gott, ich bin wirklich kein Intellektueller, aber diese Sendung ist doch etwas sehr unter meinem Niveau.

Moderatorin schaut mit hochgezogenen Augenbrauen ins Publikum. Pfiffe.

MANN: Schau ja sowieso nur bügelnde Hausfrauen zu. (Lacht bitter auf) Ich Idiot. Erzähl ich meine Lebensgeschichte bügelnden Hausfrauen.

Pfiffe.

MODERATORIN: Entschuldige, Hans, normalerweise suchen ja wir uns die Gäste aus, aber du hast dich ja direkt aufgedrängt. War doch so, oder?

MANN: Ja.

MODERATORIN: (legt die Hand ans Ohr) Wie bitte?

MANN: (laut) Ja, verdamm! Tut mir leid, bin schon weg. (Will – ohne Flinte – abgehen.)

MODERATORIN: Hans! Hans! (Sie geht ihm nach, legt ihm die Hand an die Schulter.) Entschuldige, Hans, das war nicht nett von mir. Na, komm, wir wollen nicht so auseinandergehen. Ich hab auch noch eine Überraschung für dich.

Sie führt den leicht widerwärtigen Hans am Arm wieder nach vorne.

MODERATORIN: Die entscheidende Frage, Hans, die ich jedem unserer Gäste heute stelle: Du willst dich wirklich umbringen?

MANN: Klar, auf jeden Fall.

MODERATORIN: Was sagt das Publikum? Soll Hans sich umbringen?

Ein paar klatschen.

MODERATORIN: Nicht die Mehrheit.

MANN: Mögen die mich nicht, die jetzt applaudiert haben? Würde mich echt interessieren. (Geht ganz nach vorne, leicht beleidigt, leicht aggressiv.) Bin ich so unsympathisch, ja? Ich sage, was ich denke! Das ist der Unterschied. Niemand, der sagt, was er denkt, ist sympathisch! Der Ehrliche ist nicht sympathisch, ganz klar. Laßt euch das mal durch den Kopf gehen.

MODERATORIN: Ich denke, das war nicht so gemeint, Hans. Wir sind auch keine Sendung, die zum Selbstmord auffordert oder den Selbstmord unterstützt. Ganz im Gegenteil, wir sind zur Lebenshilfe da. Hans! Das Leben ist so schön. Geh hinaus, geh wieder unter die Leute, auf die grüne Wiese, laß die Seele baumeln. Du wirst sehen, das Leben lohnt sich. Ein Kuß, eine Berührung, ein Glas Wein mit Freunden, das Leben ist aufregend, Hans!

MANN: Na, komm, Ulrike, laß gut sein.

MODERATORIN: Nun, was mir nicht gelingt, gelingt vielleicht jemand anderem. (Zeigt zum Auftritt.) Doris, die Frau von Hans!

Applaus-Inschrift blinkt, Frau 1 tritt mit Auftrittsmusik auf, ganz in Weiß, mit einem etwas entrückten Lächeln. Applaus sowie auch begeistertes Pfeifen und Johlen des jungen Publikums.

RAU: Da entstand ein großes Erdbeben, und die Sonne wurde schwarz wie ein häßlicher Sack, und der Mond wurde ganz wie Blut, und die Sterne des Himmels fielen

auf die Erde, und der Himmel schwand dahin wie ein Buch, das man zusammenrollt.

Applaus-Inschrift blinkt, Applaus. Mann starrt Frau an, geht zum Tisch, nimmt die Flinte, repetiert, schießt auf Frau. Auf ihrer Brust erscheint ein riesiger, triefender roter Fleck, und sie fällt zu Boden. Ein paar Zuschauer klatschen. Mann reißt die Arme mit der Flinte in die Höhe, stößt ein befreiendes Triumphgeheul aus.

MODERATORIN: Das war Foul, Hans.

Frau steht wieder auf.

FRAU: Gott liebt dich, Hans.

MANN: (*richtet die Flinte auf sie*) Get the fuck out of here! (*Zum Publikum.*) Glauben Sie nicht, daß ich Aggressionen habe. Alles abgesprochen, alles Fake.

FRAU: Gott liebt dich, Hans.

MANN: (*starrt sie an, wirft plötzlich die Flinte zu Boden; aufstehend*) Nein, tut er nicht!

FRAU: (*sie kommt zu ihm, umarmt ihn*) Gott liebt dich, Hans.

MANN: (*wird von Schluchzen geschüttelt*) Ich bin so allein. Ich bin so allein.

FRAU: Du bist nicht allein. Du bist nicht allein, Hans.

MANN: (*weinend*) Ich fühl mich so fremd. Ich fühl mich so fremd hier. Ich gehör nicht in diese Welt. Manchmal wünsch ich mir, Wesen kommen, von einem anderen Stern, und nehmen mich mit und machen alles gut.

FRAU: Es wird alles gut. Es wird alles gut, Hans. Sie kommen. Am 31. Dezember kommen sie.

MANN: Warum hast du mich verlassen?

FRAU: Ich mußte dich verlassen. Ich war so unvollkommen. Jetzt bin ich wieder da.

MANN: Ich bin unvollkommen. Ich bin der letzte Dreck. Abschaum.

FRAU: Komm, Hans. Komm mit mir und reinige dich. Wir gehen in die Berge und warten auf sie. Wir sind viele. Und wir lieben uns. Gemeinsam erwarten wir ihre Wiederkunft. Das Gericht. Das Ende und den Anfang. Und alles wird gut sein, alles, Hans.

Frau nimmt Mann an der Hand und geht mit ihm ab. Sie schreiten in das Licht. Abgangsmusik.

MODERATORIN: Hans und Doris!

Applaus-Inschrift blinkt, Applaus.

MODERATORIN: Jetzt eine kleine Pause, und dann der Rentner, der die Penisman-schette erfunden hat.

Blackout.

UNZUCHT

Die Säule ruht auf einer Basis, und die Leidenschaft der Unzucht stützt sich auf die Sittlichkeit.

Wohnzimmer 1. Lichtschranken als Raumdefinition, Türöffnung frei. Morgen. Mann, Frau 1, Kind. Mann hält Schutrucksack und zerrt Kind zur Tür, Kind wehrt sich, Mann wird zornig, gewalttätig, Kind entflieht zu Frau, diese führt es mit sanftem Zwang Mann wieder zu, Kind entflieht beiden, sie verfolgen es wie ein Haustier, kreisen es ein, Kind wirft Kissen vom Sofa nach ihnen, verkrächt sich unter Möbel, Mann greift auf Knien nach ihm, Kind beißt ihm in die Hand, Mann tritt nach dem Kind, Frau auf der anderen Seite erwischt das Kind, zerrt es liebevoll hervor, setzt sich mit ihm auf Sofa, den Arm klammernd um es gelegt, Kind wehrt sich noch ein wenig, gibt dann den Widerstand auf, hört zu.

FRAU: Es war einmal ein Kind eigensinnig und tat nicht, was seine Mutter haben wollte. Darum hatte der liebe Gott kein Wohlgefallen an ihm und ließ es krank werden, und kein Arzt konnte ihm helfen, und in kurzem lag es auf dem Totenbretchen. Als es nun ins Grab versenkt und Erde über es hingedeckt war, so kam auf einmal sein Ärmchen wieder hervor und reichte in die Höhe, und wenn sie es hineinglegte und frische Erde darüber taten, so half das nicht, und das Ärmchen kam immer wieder heraus. Da mußte die Mutter selbst zum Grabe gehen und mit der Rute aufs Ärmchen schlagen, und wie sie das getan hatte, zog es sich hinein, und das Kind hatte nun erst Ruhe unter der Erde.

Kind schaut Frau an, Frau steht mit ihm auf, das Kind ist nun folgsam, Mann nimmt Kind an der Hand.

FRAU: (*kußt Kind*) Hab's schön.

KIND: Ich will bei dir bleiben.

FRAU: Du mußt gehen. Jedes Kind muß gehen.

MANN: (*zieht Kind zur Tür*) Leider wieder Überstunden. Wird spät.

Mann und Kind gehen, die Lichtschranken fließen an der Türöffnung zusammen. Frau wirft die Kissen auf.

Schweichel. Nacht. Lichtschranken geschlossen. An der Rückwand nun eine große Fern-fläche, Frau schaut Talkshow, raucht, trinkt Bier. Mann ist in Talkshow – Interieur wie bei TRÄGHEIT – bei Frau 2 als Moderatorin, er trägt den langen, schwarzen Man-

MANN: Dann wickelt sie mich in Frischhaltefolie, von oben bis unten.

MODERATORIN: Das macht Spaß, Hans?

MANN: Eng muß es sein, ganz eng. Besonders unten herum, da ist dann alles so schön gequetscht. Und um den Kopf herum muß es auch ganz straff sein, damit ich keine Luft krieg.

MODERATORIN: Stirbt man da nicht, nach einer Weile, Hans?

MANN: Nicht wirklich. Ist ja luftdurchlässig, die Frischhaltefolie. Bißchen Ohnmacht muß aber schon sein.

MODERATORIN: Mit Alufolie geht's nicht?

MANN: Die reißt ja ein. Außerdem muß das ja durchsichtig sein, sonst sieht man die gequetschten Körperteile nicht.

MODERATORIN: Na, klar. Sag, Hans, und deiner Frau macht das auch Spaß?

MANN: Die fährt drauf ab, und wie, die geile Nuß.

MODERATORIN: Na, dann hoffe ich, daß du dich möglichst lange frisch hältst, in deiner Frischhaltefolie, Hans. Das war Hans.

Applaus des Publikums.

MODERATORIN: Jetzt eine kleine Pause, und dann der Rentner, der die Penismanchette erfunden hat.

Applaus. Mobiltelefon läutet, Frau schaltet Fernseher aus, nimmt das Telefon.

FRAU: Fairyland Hotline, Doris. – Hallo, Hans, du Arsch, gehst mir ganz schön auf den Wecker. Okay, hör zu. Einstmals hat ein Hausvater ein Schwein geschlachtet, das haben seine Kinder gesehen; als sie nun nachmittags spielen wollen, hat das eine Kind zum andern gesagt: „Du sollst das Schweinchen und ich der Metzger sein“; hat darauf ein bloß Messer genommen und es seinem Brüderchen in den Hals gestochen. (*Stöhnen aus dem Hörer.*) Warre, warre, laß dir Zeit, Hans, die Geschichte ist noch nicht zu Ende. Die Mutter, welche oben in der Stube saß und ihr jüngstes Kindlein in einem Zuber badete ... – Ja, ich komm und bade dich, Hans, ich will dein Metzger sein, (*Steht auf und geht herum.*) Hans, aber ... – Hans, hör zu, die Geschichte geht noch weiter. Die Mutter also hörte das Schreien ihres anderen Kindes, lief alsbald hinunter, und als sie sah, was vorgegangen, zog sie das Messer dem Kind aus dem Hals und stieß es im Zorn dem andern Kind, welches der Metzger gewesen, ins Herz. (*Stöhnen.*) Ja, Hans, ja, Hans. Und nun gute Nacht, Hans, bis morgen, erinnere dich, deine Frau beklagt sich über die hohe Telefonrechnung. – Du bist in der Firma, Hans, das ist klug. Oder auch nicht, du Idiot, was ist, wenn sie die Nummern kontrollieren? – Im Chefbüro bist du, du raffiniertes Luder? – Okay, Hans, so will ich dir die Geschichte zu Ende erzählen. Darauf lief die Mutter alsbald nach der Stube und wollte sehen, was ihr Kind in dem Badezuber mache, aber es war unterdessen in dem Bad ertrunken; (*Stöhnen*) deswegen die Frau so voller Angst ward, daß sie in Verzweiflung geriet und sich selbst erhängte. – Nein, Hans, ich verachte dich wirklich, Hans, abgrundtief, Hans. – Nein, es ist nicht gespielt, bei dir nicht, Hans, bei vielen anderen ja, die nur das eine wollen, Hans, aber du willst den Abgrund, Hans, den Haß, Hans, das ist so geil, Hans, laß dir weitererzählen.

(*Setzt sich.*) Der Mann also kam vom Felde, und als er dies alles gesehen, hat er sich so betrübt, daß er sich mit selbigem Messer das Herz aus dem Leibe schnitt und es aufaß. (*Stöhnen.*) Ja, ich komme und bade dich, Hans, ich steche dich ab wie ein Schwein, Hans, Wolken von schwarzem Blut im dampfenden Wasser, Hans, gefällt dir das, ja, das gefällt dir, ja, das gefällt dir, aber ja, ich schneide dir den Bauch auf, ich zerre deine Gedärme heraus, aber ja, Hans. (*Orgiastischer Schrei von Hans.*) Tschuß, Hans, bis morgen, Hans, bleib mir treu, Hans; du Arsch.

Frau legt das Telefon weg, zündet sich eine Zigarette an. Lichowechsel. Später. Frau sitzt im Halbdunkel. Die Lichowechseln machen die Türöffnung frei. Sie schaut hin. Mann kommt herein, trägt den langen, schwarzen Mantel und eine Art Gasmaske, seine Stimme ist verfremdet.

FRAU: Du hast die Schlösser geknackt, Mann?

MANN: Ich bin Hans.

FRAU: Die verklage ich. Und kein Alarm. Die verklage ich.

MANN: Ich bin Hans. Ich wollte zu dir.

FRAU: Keine gute Idee, Hans. (*Sie steht auf, streckt ihm mit Karateschlägen und Tritten nieder.*) Hans, es ist mir nicht gestattet, mit meinen Kunden persönlichen Kontakt zu haben. Get the fuck out of here.

MANN: (*steht auf*) Danke, Doris, du bist so gut zu mir. Aber das reicht nicht.

Mann zieht das lange Messer, das wir aus HOCHMUT kennen, aus seinem Mantel, setzt es ihr an die Kehle.

FRAU: Mein Mann kommt bald nach Hause, Hans, und er ist verückt.

MANN: Ich bin nicht verückt.

FRAU: Ich weiß, Hans, ich weiß.

MANN: Ich bin so froh, Doris.

FRAU: Warum bist du froh, Hans?

MANN: Ich hatte immer Angst, du bist häßlich. Sie sind alle häßlich. Sechs habe ich besucht. Sie waren alle häßlich. Du bist die siebte, du bist schön.

FRAU: Was verstehst du unter häßlich, Hans?

MANN: Gewöhnlich. Sie waren so gewöhnlich. So dumm. Sie hatten eine dumme Fresse. Einen dummen Arsch. Du hast keine dummes Fresse, keinen dummen Arsch. Du bist geil. Von dir laß ich mich kyllen.

FRAU: Ich kann dich nicht kyllen, Hans. Dann wandert mein geiler Arsch hinter Gitter.

MANN: Ich habe Säure mitgebracht, Doris. Schütttest du einfach in die Badewanne. Den Brei ins Klo.

FRAU: Lieber Hans, das schlag dir aus dem Kopf. Zu unappetitlich, Hans, tut mir leid.

MANN: (*packt sie an den Haaren, drückt die Messerspitze in ihre Kehle*) So hast du gelogen, so hast du gelogen? (*Heulend:*) Du hast gesagt, du kommst zu mir und tust es! Du hast gesagt, du tust es!

FRAU: Warum, glaubst du, häng ich am Telefon? Damit mir kein Typ zu nahe kommt. Ich mag es nicht, wenn mir Typen zu nahe kommen. Phantasie ist okay, steh ich drauf. Dachte, bei dir ist es auch so. Daß du hier bist, Hans, ist schrecklich.

Mann reißt sie nieder, schlägt ihren Kopf auf den Boden.

MANN: Töte mich! Töte mich! Töte mich! Töte mich! Töte mich!

FRAU: Ja! Ja! Ja! Ist ja gut, Hans! Aber nicht hier! Mein Mann kommt! Wir gehen in den Wald, hinaus in den Wald! Hans, du weißt es, der Wald ist der Friedhof der Ermordeten. So viele liegen da draußen verscharrt, so viele.

MANN: Frauen liegen da draußen verscharrt! Ich will nicht zu den Frauen! (*Setzt ihr das Messer wieder an.*) Du oder ich, Doris. Hier und jetzt, Doris!

FRAU: Warum so konsequent, Hans, ich versteh das nicht. Jeden Tag red ich mit Typen, die die Folter lieben, die den Tod lieben. Aber doch nicht wirklich, Hans, nicht wirklich!

MANN: Bitte wirklich, ich bin müde, bitte wirklich. Ich will einen Abgang, einen geilen Abgang.

FRAU: Ich sag dir was, Hans. Der einzige, den ich wirklich killen könnte, das ist mein Mann.

Mann nimmt seine Maske ab, Frau erkennt Mann.

FRAU: Du?

MANN: (*setzt sich, legt das Messer weg, traurig*) Nie hast du es mit mir gemacht. Nie. Nie, wie ich es wollte.

FRAU: Du hast nichts gesagt.

MANN: (*heulend*) Ich bin in sieben Talkshows aufgetreten. Du hast mich nicht gehört, du hast mich nicht gesehen. Nur eine Last bin ich für dich.

FRAU: Du hast nichts gesagt.

MANN: Nie hast du meine Sehnsucht geschaut. Hans muß ich sein, und dich anrufen. (*Weinend:*) Mir hast du nie so schöne Geschichten erzählt. Mir nie.

FRAU: Das tut mir leid.

MANN: All meine Träume, Frau, all meine Träume ... (*Weint auf.*) Ich will berührt werden, ich will auch berührt werden.

FRAU: Das tut mir leid. Wir können neu beginnen, Mann.

MANN: Wir können nicht neu beginnen, Frau. Das ist das Ende. Ich habe sie alle umgebracht.

FRAU: Wen hast du umgebracht?

MANN: Im Büro. Alle niedergemetzelt. Sie waren mir nicht gut gesinnt.

FRAU: Denk an unser Kind, Mann.

MANN: Ich denk an unser Kind. Immer. Mit großer Sehnsucht. Ich habe es heute verkauft.

FRAU: Du hast unser Kind verkauft?

MANN: Ich habe es am Markt angeboten und an den Meistbietenden verkauft. Das ist meine Rache an dir. Ist mir schwergefallen. Sehr. Das Kind hat mich geliebt. Das Kind hat mich nicht unappetitlich gefunden. Das Kind hat die Dinge mit mir gemacht.

Sie rast schreiend auf ihn zu, nimmt das Messer, will ihn erstechen, sie ringen miteinander, fallen zu Boden, er ringt sie nieder, entwindet ihr das Messer.

MANN: Bald darfst du es tun, bald, hab noch etwas Geduld, Frau.

FRAU: Du hast die Dinge mit dem Kind gemacht. Nicht es mit dir.

MANN: Es mit mir. Es hat mich geliebt.

FRAU: Ich schneide dir die Gedärme aus dem Leib.

MANN: Oh ja, bitte, tu es, tu es, nur einen Moment noch, ich muß dich was fragen. Warum so rasend, frage ich dich. Du hast es gewußt, erzähl mir nichts, du mußt es gewußt haben, wie oft habe ich das eheliche Schlafgemach verlassen, mitten in der Nacht, und bin erst nach Stunden zurückgekehrt, und du bist da gelegen, in derselben Stellung wie vorher auch, mit dem Rücken zu mir, mit deinem abweisenden Rücken zu mir, deine Wirbelsäule hätte ich umfassen wollen und sie dir herausreißen aus dem Leib, du unbekannte, kalte Frau aus Eisen. Erzähl mir nichts, du hast es gewußt, du hast es geduldet, du hast es zugelassen, damit ich dich in Ruhe lasse, damit ich dir nicht zu nahe komme, unappetitlich. Warum so rasend also, frage ich dich. Du hast es bei mir geduldet, warum nicht auch bei anderen, sind die anderen schlechter als ich, soll es in der Familie bleiben, Frau, in unserer wunderbaren Familie?

Sie schlägt schreiend auf ihn ein, er überwältigt sie wieder, setzt ihr das Messer an.

FRAU: Stoß zu, stoß zu, ich will nicht mehr leben.

Er hebt das Messer hoch, wie um sie zu erstechen, läßt es dann fallen, süffisant dabei schneid. Dann setzt er sich neben sie auf den Boden und betrachtet sie, immerfort spöttisch lächelnd. Sie richtet sich auf die Knie auf, schaut ihn an, greift plötzlich blitzschnell nach dem Messer, will ihn erstechen. Das Kind kommt mit dem Rucksack in der Hand herein. Mann und Frau sehen es, Frau hält inne.

IND: Ich bin fortgelaufen.

Die starren zum Kind, Mann steht auf, geht zum Kind, umarmt es.

IND: Darf ich bleiben, Vater?

MANN: Du darfst bleiben, Kind.

IND: (*zu Frau*) Wird nun alles gut, Mutter?

Mann schaut Kind an, schaut das Messer in ihrer Hand an, legt es weg.

MANN: Alles wird gut.

Kind legt sich auf das Sofa, schaut zu Frau. Frau geht zu ihm, deckt es zu, setzt sich zu ihm.

KIND: Erzählst du mir eine Geschichte, Mutter?

FRAU: Ja, ich erzähl dir eine Geschichte.

Mann setzt sich zu ihnen, streichelt den Kopf des Kindes. Das Mobiltelefon läutet, Frau nimmt es.

FRAU: Ach, Hans ... *(Erzählt die Geschichte Hans und dem Kind.)* Es hatte eine Mutter ein Büblein von sieben Jahren, das war so schön und lieblich, daß es niemand ansehen konnte, ohne ihm gut zu sein, und sie hatte es auch lieber als alles auf der Welt.

Mann streichelt das Kind.

FRAU: Nun geschah es, daß es plötzlich krank ward und der liebe Gott es zu sich nahm; darüber konnte sich die Mutter nicht trösten und weinte Tag und Nacht. Bald darauf aber, nachdem es begraben war; zeigte sich das Kind nachts an den Plätzen, wo es sonst im Leben gegessen und gespielt hatte; weinte die Mutter, so weinte es auch, und wenn der Morgen kam, war es verschwunden. Als aber die Mutter gar nicht mehr aufhören wollte zu weinen, kam es in einer Nacht mit seinem weißen Totenhemdchen, in welchem es in den Sarg gelegt war, und mit dem Kränzchen auf dem Kopf, setzte sich zu ihren Füßen auf das Bett und sprach:

KIND: *(setzt lächelnd fort)* „Ach, Mutter, höre doch auf zu weinen, sonst kann ich in meinem Sarge nicht einschlafen, denn mein Totenhemdchen wird nicht trocken von deinen Tränen, die alle drauffallen.“

Mann lächelt, streichelt das Kind.

FRAU: Da erschrak die Mutter, als sie das hörte, und weinte nicht mehr.

Die Lichtschranken an der Türöffnung fließen zusammen. Blackout.

ZORN

Wirre Träume erblickt der Zornige, und den Ansturm wilder Tiere phantasiert der Wütende.

Wohnzimmer 2. Tag. Frau 2 mit Kopfkuch ist hochschwanger und sitzt vor sich hin schauend auf dem Sofa, das wir aus UNZUCHT kennen, diesmal aber mit orientalischem Überwurf. Die Lichtschranken, die den Raum definieren, sind ausgefranst und von anderer Farbe, was die ärmere Wohnsituation symbolisieren soll. Türöffnung geschlossen. Es läutet.

FRAU: *(mit Akzent)* Mann nicht zu Hause.

STIMME MANN: Ich bin der Glücksbote, Fairyland Digitalis.

FRAU: Mann Arbeit.

STIMME MANN: Sie haben gewonnen.

FRAU: Darf nicht aufmachen. Mann verboten.

STIMME MANN: Ich muß das Zeug loswerden, Frau.

FRAU: Hab ich gewonnen?

STIMME MANN: Ja. Beim Preisausschreiben.

FRAU: Kannst du vor die Tür legen?

STIMME MANN: Ich brauch Ihre Unterschrift.

FRAU: Am Abend kommen, Mann unterschreibt.

STIMME MANN: Also, ich geh jetzt wieder.

FRAU: Nein, komm schon.

Frau geht zur Türöffnung, die Lichtschranken fließen auseinander, Mann kommt herein. Er hält ein Päckchen in der Hand und trägt den uns bekannten langen Mantel. Er gibt ihr das Päckchen, holt Formular und Kugelschreiber hervor.

MANN: Da unterschreiben.

FRAU: Zuerst nachschauen. Bitte sitzen.

Mann setzt sich, Frau öffnet das Paket, packt ein billige Halskette und Ohrringe aus, freut sich daran.

MANN: Bitte anlegen, ich muß das fotografieren.

Sie versteht nicht, Mann zieht Fotoapparat hervor.

MANN: Foto. Kommt in den Katalog.

Frau schiebt das Kopfkuch zurück, legt sich die Ohrringe an, will das Halskette anlegen, hat Probleme damit, er will ihr helfen, das Kopfkuch ist im Wee.

MANN: Könnten Sie das Kopftuch abnehmen?

FRAU: Nein, nicht abnehmen.

MANN akzeptiert es, schließt mit Mühe die Kette, nimmt den Fotoapparat.

MANN: Man sieht die Ohringe nicht.

Frau schiebt das Kopftuch noch weiter zurück, behält die Hand am Ohr, schiebt es in Position. Der Mann fotografiert sie dreimal.

MANN: So – und jetzt noch unterschreiben, bitte.

Frau unterschreibt, Mann steckt das Formular ein.

MANN: Das wär's. (Will gehen.)

FRAU: Kaffee! (Deutet auf Tisch, wo ein Kännchen mit türkischem Kaffee steht.)

MANN: Ja, gern, könnt ich brauchen.

FRAU: Bitte sitzen.

Mann setzt sich, sie schenkt ihm und sich ein, setzt sich.

MANN: Danke. Darf ich rauchen?

FRAU: Bitte, ja.

MANN: Bei euch darf man noch rauchen. (Zündet sich Zigarette an, trinkt vom Kaffee.) Sehr gut, guter Kaffee.

FRAU: Wer Auto?

MANN: Wie? Ach, das Auto. Keine Ahnung, wer das gewonnen hat. Macht der Chef. Das kriegt kein Ausländer, bestimmt nicht.

FRAU: Macht nix. Noch nie was gewonnen. Schön. Ganz schön.

MANN: Es kommt ein Katalog, in den nächsten Tagen. Sie brauchen nichts zu bestellen. Sie sind nicht verpflichtet.

FRAU: Schau ich mir gern Kataloge an.

MANN: Ja? Wirklich? Sie kommen wenig hinaus, was?

FRAU: Böse Welt, da draußen. Sagt Mann.

MANN: Böser Mann.

FRAU: (lacht) Nein, guter Mann. Viel Arbeit.

MANN: Sind Sie schon lange hier?

FRAU: Zwanzig und fünf Jahre.

MANN: Lange Zeit. Kein Heimweh mehr?

FRAU: Frauen kommen. Verwandte. Alles Verwandte in der Nachbarschaft. Trinken Tee, lachen, erzählen Geschichten von zu Hause. Bin nicht allein. – Doch. Brennt immer noch. (Zeigt an das Herz.) Da. Brennt immer noch. Stadt. Mag ich nicht so gern. (Schaut ihn an.) Ich komme aus den Bergen. Kannst du weit schauen, ganz weit. Einen Tag, bevor Besucher kommt, kannst du ihn sehen. Himmel und Erde wie ein aufgeschlagenes Buch. Einmal sind drei Fremde gekommen, wir haben

den ganzen Tag gewartet, auf dem Felsen, über dem Dorf. Es waren Deutsche, mit Rucksack. Ich habe ihnen die Blumen gezeigt, zwischen den Steinen, damit sie wissen, wie schön es bei uns ist; die Blumen, die wir Blutstropfen nennen. Ganz süß und stark sind sie, die Berge beginnen sich zu drehen, wenn man zuviel riecht. Sie haben mir Kaugummi gegeben, die Besucher, sie haben mir den Kopf gestreichelt. Da war ich ein Kind. Immer hab ich mir gedacht, komme ich nach Deutschland, will ich sie suchen. Aber Deutschland ist groß.

Sie greift sich an den Hals, holt ihre eigene Halskette hervor, an der eine Metallkapsel hängt. Sie zieht die untere Hälfte der Kapsel ab, sie enthält die Blüte einer getrockneten Braunelle.

FRAU: Das ist die Blume.

Sie reicht Mann die Kapsel, er schaut die Blüte an.

MANN: Ja, wie ein Blutstropfen. (Riecht daran.) Riecht immer noch.

FRAU: Willst du behalten?

MANN: Sehr lieb, danke, aber das gehört zu Ihnen. Das muß bei Ihnen sein.

Er gibt ihr die Kapsel zurück, sie schaut die Blüte an, nimmt sie dann heraus, zerbröckelt sie, schlägt die Hände vors Gesicht, weint kurz auf, beherrscht sich, nimmt die Hände vom Gesicht.

FRAU: Es ist besser, wenn ich vergesse. Wir gehen nicht mehr zurück. Mann hat immer gesagt, wenn genug Geld für ein schönes Haus, wir gehen zurück. Aber wir gehen nicht zurück. Kinder sind hier geboren, sprechen nur Deutsch. Niemand will zurück. Ich komme erst im Sarg zurück.

MANN: Ich habe auch Heimweh. Aber ich weiß nicht, wohin.

FRAU: Kommen Sie auch von Fern?

MANN: Ich komme aus dem Innern der Erde. Auf der Suche nach meiner Heimat. Aber ich finde sie nicht. Ich finde sie nicht mehr. Die Heimat muß erst wieder hergestellt werden.

Frau versteht ihn nicht, ist irritiert.

MANN: Die Hoffnung liegt in den Kindern. Neue Kinder, schnell, zäh, hart. Haben Sie viele Kinder?

FRAU: Nein. Vier Kinder. (Faßt sich an den Bauch, lächelt.) Bald fünf.

MANN: Gute Kinder?

FRAU: Drei gute Kinder, ein böses Kind.

MANN: So? Was macht das böse Kind?

Frau will nicht antworten.

MANN: Einbrecher? Dieb? Tunichtgut?

Frau will nicht antworten.

MANN: Kinder gehören in Lager. Es ist unverantwortlich, sie den Eltern zu überlassen.

- FRAU: Drei gute Kinder. Wie Inländer.
- MANN: Sie haben schöne Haare. Schwarz wie Ebenholz.
- Frau zieht das Kopftuch schützend vor.
- MANN: (nach einer Weile) Zeigen Sie mir Ihre Haare? Bitte.
- FRAU: (verschämt, aber geschmeichelt) Darf ich nicht. Darf nur Mann sehen.
- MANN: Sind sie lang, die Haare?
- FRAU: Ja, lang. Kämme ich jeden Tag eine Stunde.
- Mann will ihr sachte an die Haare fahren, sie zuckt zurück, er fährt langsam wieder hin, holt eine Haarflechte hervor, läßt sie durch die Finger gleiten.
- MANN: Fühlt sich wunderbar an. So schöne Haare.
- Er zieht sich wieder von ihr zurück, schaut sie bewundernd an. Frau hat den Blick gesenkt, steht auf, entfernt langsam ihr Kopftuch, ihr Haar ergießt sich nieder. Es reicht fast bis zum Boden. Mann steht auf, geht um sie herum, betrachtet bewundernd das Haar, berührt es, legt sich schließlich eine Flechte an die Wange. Frau wundert sich sehr und ist sehr angetan.
- MANN: Noch niemals habe ich so schöne Haare gesehen. Königlich. Königlich.
- Er streicht ihr am Kopf übers Haar, streift dabei auch ihre Wange. Es schüttelt sie von der Berührung, sie weicht erschreckt zurück. Er setzt sich wieder, trinkt vom Kaffee. Sie setzt sich auch, will sich die Haare hinaufbinden.
- MANN: Bitte lassen.
- Sie läßt es bleiben, trinkt von ihrem Kaffee. Mann betrachtet sie unnerwandt.
- MANN: Sie gehen wohl nicht schwimmen.
- Frau versteht ihm nicht.
- MANN: Waren Sie schon einmal am Strand, in der Sonne?
- FRAU: Sonne?
- MANN: Ja, Sonne. Badeanzug.
- FRAU: Zwei Töchter. Haben Badeanzug. Waren zu Hause, am Meer. Ganz braun. Nicht schön.
- MANN: Find ich auch. Ich find das auch nicht schön. Weiß ist viel schöner. Weiß und weich. Nicht hart und braun. Wissen Sie, daß unsere Frauen alle hart und braun sind?
- FRAU: Inländer.
- MANN: Ja, die Inländerinnen. Harter, brauner Körper. (Sehr traurig.) Meine Frau ist auch hart und braun.
- Er schaut sie an, fährt ihr langsam an den obersten Knopf des Kleides, will ihn öffnen, sie schiebt sanft seine Hand weg, schüttelt den Kopf.
- MANN: Ich will dich nur ansehen. Nur ansehen. Bitte.

- Frau schaut ihn unverwundt an, steht nach einer Weile auf, weicht ein paar Schritte zurück, knüpft sich langsam das Kleid auf, entblößt eine Brust. Sie ist schneeweiß. Mann starrt zu ihr, steht dann langsam auf, geht zu ihr, sie streckt abwehrend die Hand aus, er nimmt sie mit der linken, fährt ihr dann ganz leicht mit den Fingerspitzen seiner anderen Hand an die Brust, sie erschauert.
- MANN: Weiß wie Schnee. Ich habe es gewußt. Weiß wie Schnee. — Weiß wie Schnee, für wie Blut, schwarz wie Ebenholz.
- FRAU: (erschrickt plötzlich) Bitte gehen.
- Mann schaut sie lange an. Sie küßt schnell seine Hand, legt sie sich an die Stirn, knüpft sich das Kleid zu.
- FRAU: Bitte gehen.
- Mann schaut sie an, schreit plötzlich auf wie ein verzweifertes Ungeheuer, reißt ihr das Kleid auf, wieder erscheint die eine Brust, Frau steht gelähmt vor Schreck.
- MANN: (leise) Ich bin der Zorn Gottes. (Deutet auf ihre Brust.) An dieser weißen Brust, an dieser wunderschönen weißen Brust hast du die Nattern genährt. Millionen von Nattern. Die vom Blute meines Volkes trinken.
- Er zieht aus seinem Mantel das uns bekannte lange Messer. Frau schreit gequält auf, macht einen Schritt zurück.
- MANN: Ich ehre dich, ich ehre dich wirklich, mein Volk ist ein verkommenes Volk. Sie waren zu faul, um die Dreckarbeit zu tun und haben euch geholt; alphabetische Sklaven, miserabel behandelt. Jetzt geht ihr auf die Universität, und der Muezzin ruft zum Gebet, daß es durch die ganze Stadt schallt. In zwanzig Jahren seid ihr mehr als wir und habt die Macht und mein Volk wird erlöschen, einfach erlöschen. Ich muß mein Volk retten, obwohl es das nicht verdient. Setz dich. Setz dich, bitte.
- Frau setzt sich.
- MANN: Ich möchte, daß du es verstehst. Mach das Kleid zu.
- Frau macht das Kleid zu.
- MANN: Du bist anständig. Ihr seid anständig. Sie verwehren euch das Kopftuch, diese Idioten. (Höfzig.) Wie können sie das vergessen? Wie können sie nur alles vergessen? Meine Großmutter trug auch ein Kopftuch! Nicht nur, weil es praktisch war, bei der Arbeit! Aus Anständigkeit! Alle Sitte, alle Moral, aller Anstand verloren gegangen. Aus dem Fernsehkasten, aus allen Druckerzeugnissen ergießt sich ein pestilenzstinkender Strom von Laster und Verkommenheit! Sie wissen nicht einmal mehr, sind sie Mann oder Frau! Wo anfangen, wo anfangen? (Setzt sich.) Ich bin ein Vorbote, Frau. Sie haben mich geschickt. Ich komme aus dem Innern der Erde. Wo wir uns versteckt halten, wohin sich die Besten meines Volkes zurückzogen, nach dem verlorenen Krieg. So ging ich meinen Weg, wie es der Auftrag war. Nahm einen bürgerlichen Beruf an, war in einer Organisation, war in einer Partei. Sie haben sich distanziiert, sie haben mich hinausgeworfen. Weil mir die Lüge nicht erlaubt ist. Ein Politiker muß lügen, muß seine Zunge

im Zaum halten. Ich sagte die Wahrheit, wie es mein Auftrag war. Drei Jahre Gefängnis. Drei Jahre Gefängnis für das Aussprechen der Wahrheit. Meine Arbeit natürlich verloren, meine Familie verloren, meine Existenz verloren. Ein Aussätziger, ein Gebrandmarkter, wie sie es mir prophezeit hatten. Dabei denken so viele wie wir. So viele. Sie wagen es nicht, es auszusprechen. Aus gutem Grund, wer will schon seine Existenz gefährden? So ging ich meinen Weg weiter, wie es mein Auftrag war. Wenn die Rede versagt, so der Befehl, folgt das Fanal, die Blutspur, die Rauchwolke. Heute bin ich bei dir.

Frau küßt dem Mann hastig die Hand, legt sie sich an die Stirn.

FRAU: Bitte gehen, Mann. Ich verstehe dich nicht, Mann.

MANN: Ich traf einen Araber, in einer Hotelbar. Man muß die Frauen töten und die Kinder, hat er gesagt. Damit raubst du ihnen die Zukunft. Er war aus Betelehem. Das war nicht unser Weg, im Allgemeinen. Nur auf ein bestimmtes Volk bezogen, dessen Namen auszusprechen Sünde ist, wie man auch den Namen des Teufels nicht aussprechen soll, weil er sonst kommt. Nun, das ist der letzte Feldzug. Sein Name ist Terror. Der einzige Weg. So töte ich also Frauen und Kinder, als ein Würgengel Gottes, als ein neuer Jesus Christus. Auch auf mich wartet das Kreuz. Bald schon. Sie sind hinter mir her. Ein schwarzer Hubschrauber steht manchmal über dem Haus, in dem ich wohne. Er glitzert wie eine Libelle, im Mondlicht. (*Schaut Frau an.*) Du wirst heute die siebente sein. Ich leide wie ein Hund darunter. Manchmal denk ich mir, warum tu ich das? Warum lasse ich mein Volk nicht untergehen, warum lasse ich den Dingen nicht ihren Lauf? Warum gebe ich mich nicht geschlagen und kehre zurück, ins Innere der Erde, ins Dunkle, zu den Meinen, zu den Auserwählten?

Frau beginnt auf Arabisch zu beten.

MANN: Aber mein Volk war ein edles Volk. Ein starkes Volk. Ein opferbereites Volk. Herrscher der Welt. Hochgewachsene Männer, mit Adleraugen, weiche, weiße Frauen, Mütter. Und eine Jugend, zäh, schnell, hart.

Er tritt hinter sie, mit dem Messer in der Hand. Sie dreht sich nicht nach ihm um, betet weiter.

MANN: Und unser Gott war ein starker Gott. Der Gott, der Eisen wachsen ließ. (*Beginnt zu singen.*) Es ist ein Schmitter, der heißt Tod. Hat Gewalt vom großen Gott. Heut wetzt er das Messer, es schneidet schon viel besser, bald wird er dreinschneiden, wir müssen erliden. Hüt dich, schönes Blümelein.

Er nimmt sie an den Haaren, setzt ihr das Messer an den Hals. Kind kommt herein, Mann sieht es zuerst nicht, Kind stellt sich hinter Mann, er bemerkt es, wendet den Kopf.

MANN: Bist du das böse Kind?

KIND: Get the fuck out of here.

MANN: (*beugt sich zu Frau*) Das böse Kind?

FRAU: Ja.

MANN: Was macht es?

FRAU: (*traurig*) Dasselbe wie du.

Kind blickt ein Schnappmesser verborgen, sticht Mann das Messer von hinten ins Herz, Mann sinkt tot zu Boden. Frau steht auf, schaut auf toten Mann hinunter, ihre Haarspitzen berühren sein Gesicht.

KIND: (*ohne Akzent zum Publikum*) Ich bin ein Krieger. Ich mache Aliens weg. Es ist eine Invasion. Sie kriechen aus dem Innern der Erde. Man muß etwas tun. Unser Volk war ein edles Volk. Ein starkes Volk. Ein opferbereites Volk. Herrscher der Welt. Hochgewachsene Männer, mit Adleraugen, weiche, weiße Frauen, Mütter. Und eine Jugend, zäh, schnell, hart.

Blackout.

- MANN: Du sprichst Englisch?
 KIND: Get the fuck out of here! Drop your goddamn gun! Fucking terrorists!
 MANN: Na, Mahlzeit. Wo hast du denn das gelernt?
 KIND: American movies, Sir. Fucking good movies, Sir.
 MANN: Wie seid ihr denn reingekommen?
Kind versteht nicht.
 MANN: In unser Land. Wie hereingekommen? Wie über die Grenze?
 KIND: Truck. Container.
 MANN: Wieviel habt ihr bezahlt? (*Macht Geste.*) Wieviel Geld?
 KIND: Seven thousand Deutschmark, Sir.
 FRAU: Die Preise sind gestiegen.
 KIND: Thirteen days in truck, Sir. No water, dog food. (*Salutiert.*) Yes, Sir.
 MANN: Wo sind denn die anderen? Vater, Geschwister.
 KIND: Don't know, Sir. Cops, lot of cops, Sir. Get the fuck out of here. Blow your fucking head away. Run, run, we all run, Sir.
 MANN: (*zu Frau 1*) Hat jemand gesehen, daß sie bei dir eingestiegen sind?
 FRAU: Nein. War ja schon stockdunkel.
 MANN: Die werden von der Polizei gesucht, Doris. Das war nicht sehr klug.
 FRAU: Josef und Maria wurden auch von der Polizei gesucht, Hans. Von den Schergen des König Herodes.
 MANN: (*zu den Gästen*) Früher hat sie aus jedem Urlaub einen rüudigen Hund mitgebracht. (*Lächelt seine Frau an, hebt wie der Engel die Hände.*) Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.
Sie schickt ihm lächelnd einen Kuß.
 FRAU: (*zu den beiden*) Wir werden das in Ordnung bringen. Wir werden euch helfen. (*Zu Frau 2:*) Helfen, Frau. Asyl, politisches Asyl.
Frau 2 lächelt dankbar.
 KIND: Thanks, thanks a million! Good lady, fucking good lady!
 MANN: Sag ihm, er soll sein dreckiges Maul halten, sonst lang ich ihm eine.
 FRAU: Hans! Er weiß doch nicht, was er sagt.
 MANN: Muß ich mir das am Weihnachtsabend anhören? So eine Sprache? Genau wie unsere Tochter. Die hat auch diesen Spruch drauf.
 FRAU: Junge! Hör mir zu!
 KIND: Yes, Ma'm. What can I do for you, Ma'm?
 FRAU: Dein Englisch ist nicht gerade vom Feinsten, Junge. Spar dir dieses „fucking“, ja? Wir hören das nicht so getne.

- KIND: I speak English.
 FRAU: Du sollst das lassen, hast du mich verstanden?
 KIND: Shut up, bastard.
 MANN: Jetzt hast du's kapiert.
 KIND: Got it.
 FRAU: So, und nun laßt uns das Glas erheben!
Frau 1 und Mann heben ihre Gläser in Richtung der Gäste, Frau 2 schaut sie an, hebt auch ihr Glas, Kind wischt sich die Hände am Taschentuch ab, hebt fordernd sein leeres Glas, Mann schenkt ihm unwillig ein.
 FRAU: Frohe Weihnachten.
 MANN: Frohe Weihnachten.
 KIND: Merry Christmas, fucking Merry Christmas!
Mann explodiert fast schon wieder, Frau sagt schnell etwas.
 FRAU: Kennst ihr dieses Fest? Kennst ihr Weihnachten?
 KIND: Yes, Ma'm, sure, Ma'm! We no Muslims, no fucking Muslims. We believe! We believe in god! Orthodox Catholics! Jesus Christ Superstar! Fucking good man!
 FRAU: Ach, Katholiken seid ihr? Das ist schön, das freut uns. Nicht, Hans? Ein schönes Zusammentreffen.
 KIND: Muslims! Get the fuck out of here! No job, no school, no dogs allowed. Orthodox Catholics.
Mann steht wütend auf, Frau 2 gibt dem Kind plötzlich eine schallende Ohrfeige, Kind fällt vom Stuhl.
 MANN: Na, das hat gessen. Danke, Frau. (*Setzt sich wieder.*)
Kind steht auf, setzt sich wieder und isst weiter, als wäre nichts geschehen.
Mann schenkt sich nach, schaut die Flasche an, hält sie ärgerlich in Richtung Frau.
 MANN: Weißt du, was die kostet?
 FRAU: Na, ich birte dich – Weihnachten!
 MANN: Glaubst du, die kennen den Unterschied?
 FRAU: Ich kenn den Unterschied.
 MANN: Ach, hör auf. Es gibt nur einen Unterschied – Kopfweh oder nicht Kopfweh.
 KIND: (*hebt sein Glas hoch*) Fucking good wine, Sir. Thanks a million, Sir.
Mann wird schon wieder zornig, Frau 1 deutet Kind, es soll den Mund halten.
 MANN: (*nach einer Weile*) Die schauen aber sehr südländisch aus.
 FRAU: (*schaut zu den beiden*) Findest du?
 MANN: (*leise*) Hoffentlich sind das nicht Zigeuner.

FRAU: Das sind doch keine Zigeuner.

MANN: Na hoffentlich. Die sind nicht ungefährlich, das weißt du.

FRAU: Du hast immer Vorurteile, immer Vorurteile! Ich liebe Zigeunermusik!

MANN: Na, wer nicht? Das hat doch damit nichts zu tun. Sie klauen aus Prinzip und sind schnell mit dem Messer zur Hand.

Das Telefon des Mannes klingelt, er holt es hervor.

MANN: Ja? – Warum rufst du an, ich hab dir doch verboten anzurufen! – Wie bitte? (Er reicht zornig seiner Frau das Telefon.)

FRAU: Hier ist Mama. – Das ist jetzt zu spät, Kind, du hättest dich früher besinnen müssen. – Ich verzeih dir ja, ich verzeih dir ja, Kind, aber du kennst ja Papa, wenn der einmal –

MANN: (ist aufgestanden, reißt ihr das Telefon aus der Hand) Papa verzeiht nicht, hast du mich verstanden, Papa verzeiht nicht, du hast keinen Papa mehr! – Kalt ist dir, kalt ist dir? Such dir einen Freier, dann hast du's schön warm, du Hure!

FRAU: (steht auf) Das reicht! Hörst du?

Frau 2 hört zu essen auf, starrt peinlich berührt vor sich hin. Kind reißt sich mit der Hand ein Stück vom Truthahn herunter, ist ungerührt weiter.

MANN: Hab ich dich geschickt, hab ich dich geschickt? Du bist freiwillig auf die Straße gegangen! – Du kommst nicht von der Droge runter, du kommst nicht runter! – Nein, ich geb nichts mehr auf deine Versprechungen! – Ich hab dir die Klinik bezahlt, die Therapeuten, Tausende hab ich ausgegeben für dich, Tausende! Und bestohlen hast du mich, bestohlen, deinen eigenen Vater! Krepier da draußen, krepier, es ist mir egal!

FRAU: (reißt ihm das Telefon aus der Hand) Wo bist du, ich komm zu dir! Hallo! Hallo!

Tochter hat aufgelegt, Mann nimmt ihr das Telefon weg, schaltet es aus, steckt es ein, Frau setzt sich weinend nieder.

FRAU: Oh, Gott, oh, mein Gott, mein armes Kind, mein armes Kind! Am Weihnachtsabend da draußen, ganz allein!

MANN: (setzt sich) Recht geschieht ihr!

FRAU: Kinder verschwinden von der Straße! Sie verschwinden einfach! Werden verkauft, irgendwohin!

MANN: Wer nicht hören will, muß fühlen.

FRAU: Ich hasse dich! Ich hasse dich!

MANN: Sie hat mir die Kreditkarte geklaut! Meine eigene Tochter klaut mir meine Kreditkarte! Sie existiert nicht mehr für mich. Hast du mich verstanden?

Frau läuft weinend hinaus. Mann schenkt sich nach, trinkt, starrt vor sich hin. Kind holt Marlboro hervor, zündet sich eine an, Frau 2 nimmt die Schachtel, zündet sich auch eine Zigarette an. Mann blickt auf, sieht die beiden rauchen.

MANN: Wir sind ein Nichtraucherhaushalt.

KIND: Fucking good cigarettes, Sir.

Kind wirft die Schachtel zum Mann hinüber, der schaut darauf, nimmt sie in die Hand, schaut sie an, ärgert sich, daß die Gäste so eine teure Marke rauchen, beugt sich zur Seite und wirft einen Blick zur Tür, ob seine Frau nicht kommt, nimmt sich auch eine Zigarette, zündet sie mit Zündhölzern an, die am Tisch liegen.

MANN: Wir haben keine Aschenbecher. Benützt den Teller.

Haben sie ohnehin schon getan. Mann steht auf, zieht sich seine Jacke aus, hängt sie über die Sublektne, setzt sich wieder.

MANN: Wohlstandsverwahrlosung nennen sie das. Frechheit. Ich hab sie nicht verwarlosen lassen. Ich hab sie korrekt erzogen. Immer kurz gehalten, damit sie den Wert des Geldes schätzen lernt. Ein gutes Beispiel gegeben. Mein Leben besteht nur aus Arbeit. Ich arbeite doppelt soviel wie meine Mitarbeiter. Na stellt euch vor: Da hat sich doch einer meiner Angestellten in mein Büro geschlichen und hat von meinem Apparat aus Telefonsex betrieben. Stundenlang. Stundenlang. Ich hab geglaubt, ich fall vom Stuhl, wie ich die Telefonrechnung gesehen hab. Vor den Feiertagen noch gekündigt, das Schwein. Was ich an Weihnachtsgeldern wieder blechen mußte, ungeheuer, ungeheuer. Sie fressen mich auf. Wirklich. Ich geh ins Ausland, mit der Produktion, ich geh ins Ausland. (Schaut die beiden an.) Ihr seid Zigeuner, oder?

antworten nicht, schauen ihm nur an.

MANN: Wirtschaftsflüchtlinge, jedenfalls. Wirtschaftsflüchtlinge. Warum bleibt ihr nicht zu Hause und baut dort die Wirtschaft auf, ihr faulen Schweine? Mir das Geld aus der Tasche ziehen wollt ihr. Auf meine Kosten auf der faulen Haut liegen. Sozialhilfe. Ich bezahle eure Sozialhilfe! Wenn nicht Weihnachtsabend wäre, würd ich euch einen Tritt in den Hintern geben. Meine Frau mit ihrem Sozialrick. – Sie will ihre Organe spenden, wenn sie stirbt, müßt ihr euch vorstellen. Augen, Herz, Lunge, Nieren, Leber, Gelenkspfannen, Blase, Darm, alles. Also ich geb doch meine Inneren nicht her. Ich will als ganzer Kerl unter die Erde. – Die weiß ja auch nicht, was Arbeit ist, genau wie ihr. Blöde Kuh. Wirft mein Geld beim Fenster raus, für ihre Fetzen, die sie dann einmal anzieht. Aber was glaubt ihr, was mich das kostet, wenn ich mich scheiden lasse? (Ruft:) Doris! Jetzt komm schon! Laß mich nicht mit denen allein da sitzen! Was ist das für ein Weihnachtsabend, verdamm noch mal? Bring die Nachspeise mit, damit wir die Sache zu Ende bringen! (Zu den Gästen.) Tolle Nachspeise, ihr werdet staunen. Für euch ist uns nichts zu teuer. (Trinkt vom Wein.) Singt mir was. Los, macht schon, singt.

schauen ihm an, dann steht Kind auf und beginnt zu singen.

MANN: (singt ohne Akzent) Es ist ein Schmitter, der heißt Tod. Hat Gwalt vom großen Gott. Heut werzt er das Messer, es schneidet schon viel besser, bald wird er reinschneiden, wir müssen erliden. Hür dich, schöns Blümelein. (Setzt sich.) Fucking good song, oder?

MANN: Ich will ein Zigeunerlied hören, was soll das?

KIND: Ich kann keine Zigeunerlieder.

MANN: (ruft) Doris! Komm endlich! Ich verzeih dir! (Zu den Gästen:) Die zwei Pakete da sind für euch. Weihnachtsekke. Selbstgebacken. Von Doris. Das kann sie. Die blöde Kuh. Kommt teurer, als wenn man sie im Geschäft kauft.

Mann will vom Glas trinken, es ist leer, Kind steht auf, kommt zu ihm, nimmt die Weinflasche, schenkt ihm nach, stellt die Flasche ab, bleibt schräg hinter ihm stehen, Mann trinkt vom Wein.

MANN: Was ist, setz dich, du machst mich nervös.

Kind hat wieder sein Schnappmesser in der Hand, sticht es dem Mann durch den Rücken ins Herz. Mann sackt zusammen, fällt mit dem Gesicht in den Teller. Kind steckt das Messer ein, trinkt das Weinglas des Mannes aus, wischt seine fettigen Hände am Hemd des Mannes ab, durchsucht Mann, findet die Geldbörse, öffnet sie, man sieht eine Menge Kreditkarten und ein dickes Geldbündel, Kind steckt die Börse ein, nimmt dem Mann auch die Uhr und das Telefon weg. Frau 2 trinkt ihren Wein aus, wischt sich mit dem Tischtuch den Mund ab, macht die Zigarette am Tisch aus, steht auf, leert die Speisereste von den Tellern auf den Tisch, gibt die Teller in ihren Beutel, sammelt das Besteck ein, wirft es ebenfalls in ihren Beutel, spuckt auf den Tisch und geht hinaus. Kind folgt ihr. Nach einer Weile kommen die beiden rückwärts gehend wieder zurück. Frau 1 folgt ihnen, die automatische Schrofllinte auf sie angelegt. Sie wirft einen Blick auf Mann, deutet ihnen, sie sollen sich setzen, sie tun es. Frau geht zu Mann, zieht seinen Kopf an den Haaren hoch, schaut ihm ins Gesicht, läßt seinen Kopf wieder fallen, setzt sich auf ihren Platz, schaut die beiden an, schnuppert in die Luft.

FRAU: Würde hier geraucht? (Sieht Zigarettenstummel am Tisch, hebt ihn mit spitzen Fingern hoch, wirft ihn gegen Frau 2, trinkt von ihrem Weinglas, die Flinte immer auf die beiden gerichtet. Sie schmeckt den Wein nach.) Dieses Gesöff ist auch sein Geld nicht wert. (Sie schüttet den Wein zu ihrem Mann hinüber, stellt das Glas ab, schaut die Gäste an.) Wir laden zu Weihnachten immer Gäste ein. Fremde. Die Organe kommen in eine Kühlbox. Und dann geschwind ins Hospital. Das ist unsere gute Tat.

Frau 2 und Kind starren sie an.

KIND: (begreift nach einer Weile) Oh, fuck!

Blackout.

NEID

Ein Wurm des Herzens
ist der Neid,
und er verzehrt
die ihn gebärende Mutter.

Doro. Lichtfelder mit großen Fensteröffnungen definieren den Raum. Zwei Schreibtische mit Computern. Ein Blumenstock mit einer blühenden Blume. Frau 2 kommt schnell herein, schaut sich um, geht zu einem der Schreibtische, schaltet den PC ein, holt Schlüssler hervor, entriegelt damit die Schubladen, öffnet die unterste Lade, holt ein Kuvert aus ihrer Handtasche, legt es hinein, zieht eine andere Lade auf, schaut hinein, holt eine automatische Schrofllinte hervor, lächelt, legt sie wieder hinein, sperrt die Schubladen wieder ab, setzt sich, gibt das Paßwort ein, holt eine Diskette aus ihrer Handtasche, steckt sie in den Schlitz, tippt in die Tasten, nimmt die Diskette wieder heraus und gibt sie in die Handtasche, schaltet den PC wieder aus, geht hinaus. Mann kommt nach einer Weile hinter und Kaugummi kauend herein, zieht den uns bekannten langen Mantel aus, legt ihn auf, setzt sich an den anderen Tisch, schaltet PC ein, gibt Paßwort ein, löscht aus, holt Schlüssel hervor, entriegelt damit die Schubladen, öffnet eine Lade, blättert Disketten, liest die Beschriftung, nimmt eine, schiebt sie in den Schlitz, löscht die Diskette, gibt sie zurück, sperrt die Schubladen wieder ab, schaltet den PC wieder aus, setzt sich an die richtige Stelle, wischt über den Tisch, nimmt den Kaugummi aus dem Mund, klatscht ihm auf die Sitzfläche des Sessels, drückt ihn fest, geht zur Blume, holt einen Spray hervor, sprüht die Blume an, sie verwehelt rapide, Mann beobachtet das Genußgenuss, setzt sich an den eigenen Schreibtisch, schaltet den PC ein, schließt die Schubladen auf, nimmt Unterlagen aus der obersten Lade, schaut auf die Uhr, holt sein Mobiltelefon und einen Zettel hervor, schaut auf den Zettel, wöhlt, wartet.

MHN: Morgen. Hier spricht der Liebhaber Ihrer Frau. – Nein, das ist kein Witz. Wir treffen uns jeden Donnerstag nachmittag; da hat sie Zeitausgleich, wegen der Überstunden. Manchmal sehen wir uns auch am Dienstag Abend, damit sie ein bißchen was erlebt, Kino, Theater, Restaurant und so. Zu Ihnen sagt sie, sie muß am Dienstag Abend arbeiten, nicht wahr? – Ich erzähl Ihnen das, weil mich das Luder betrügt, mit einem anderen. Was zu weit geht, geht zu weit, nicht? – Nein, meinen Namen sag ich Ihnen nicht, sonst kommen Sie nur auf dumme Gedanken. Meine Frau hat mich auch betrogen, jahrelang. Als ich ihr endlich draufkam, war ich so blöd, ihren Liebhaber zu verprügeln. Hat mich einiges gekostet, kann ich Ihnen sagen. Vergessen Sie das lieber. – Was heißt, sie hat alles. Eine Frau hat nie alles. Eine Frau ist immer unzufrieden. Die Ehe ist ein Schwachsinn. Ja, ist doch so. – Ich geb Ihnen einen guten Rat. Nehmen Sie sich auch eine Freundin. Es gibt nichts Schöneres, als eine Frau nur einmal, höchstens zweimal in der Woche zu treffen. Da knistert es, da knistert die erotische Spannung, auf beiden Seiten. – Ach, Sie haben eine Freundin? Na, dann wissen Sie ja Bescheid. Tschau

dann, Alter, halt die Ohren steif. Übrigens, da hat so ein Rentner eine Penismaschine erfunden, vielleicht probierst du das mal, von deiner Frau hör ich, du hast Probleme, ihn hochzu- (Gesprächspartner hat aufgelegt.) Hallo, Hallo!

Mann grinst, steckt das Telefon ein, beginnt am PC zu arbeiten. Frau 1 als Chefin kommt mit Unterlagen herein, geht zum anderen Schreibtisch.

MANN: (haut munter in die Tasten) Morgen, Chef.

CHEFIN: Morgen, Hans. Wo ist sie denn?

MANN: Weiß ich nicht. Noch nicht da.

CHEFIN: Machen Sie mir das schnell?

MANN: Natürlich, Chef.

CHEFIN: (legt ihm die Unterlagen hin) Sie soll zu mir kommen.

MANN: Okay.

Chefin geht wieder, Mann schaut die Unterlagen an, bearbeitet sie. Frau 2 kommt hektisch herein, hängt ihre Handtasche auf, zieht ihren Mantel aus, hängt ihm auf.

FRAU: Es hat mir schon wieder jemand einen Reifen aufgestochen! Kannst du dir das vorstellen?

MANN: Du solltest dir eine andere Wohngegend aussuchen.

FRAU: Wird ich auch tun, verlaß dich drauf.

Sie setzt sich an ihren Schreibtisch, schaltet den PC ein, schließt die Schubladen auf, holt Unterlagen aus einer Lade, will zu arbeiten beginnen, erstarrt vor Einsetzen.

FRAU: Das gib's doch nicht.

MANN: Was denn?

FRAU: Es ist weg. Es ist weg. Ich hab's abgespeichert. Wirklich. Hundertprozentig. (Sie sucht hektisch Diskette heraus, schiebt sie hinein, will auf den Bildschirm laden, die Diskette ist leer. Sie bricht zusammen.) Oh mein Gott, oh mein Gott, oh mein Gott! Die Arbeit eines Monats! Die Arbeit eines Monats! Ich kann mich umbringen, ich kann mich umbringen.

Ihr Mobiltelefon läutet in der Handtasche, sie geht hin, holt es heraus

FRAU: Ja? – Was ist los? – Was ist los? – Was ist los? – Laß mich in Ruhe, ich hab andere Sorgen! (Sie drückt auf Taste, setzt sich, legt das Telefon hin, zündet sich Zigarette an.) Ich kann mich umbringen.

MANN: Hast du's nicht ausgedruckt?

FRAU: Nur die erste Fassung. Ist bei der Chefin im Papierkorb gelandet.

MANN: Ach ja, apropos, sie will dich sehen.

Frau schaut ihn erschreckt an, macht die Zigarette aus, richtet sich die Haare, steht auf, merkt, daß etwas an ihr klebt, greift danach, hat Kaugummireste in der Hand.

FRAU: (schreit auf) Ich dreh durch, ich dreh durch, ich dreh wirklich durch! Das passiert jetzt zum dritten Mal!

MANN: Bei mir war auch einer.

FRAU: Wer tut sowas?

MANN: Die Putze wahrscheinlich. Oder einer vom Wachdienst.

FRAU: (versucht die Reste zu entfernen) Schweinerei!

Mann steht auf, holt ein Taschenmesser hervor, klappert es auf, kratzt ihr den Kaugummi ab.

FRAU: Danke, Hans. Gott im Himmel, der Tag fängt ja wieder gut an.

Mann kratzt auch vom Sessel Kaugummireste, sie geht hinaus, Mann holt sein Telefon und Zettel wieder hervor, wählt, wartet.

MANN: Hans ist da. – Läuft nicht schlecht, danke. – Du, ich hab dir doch meine Kollegin gebracht, die Doris, du erinnerst dich. – Das gelbe Cabrio, genau. – Hör zu, mir ist das sehr peinlich, aber schließlich hab ich dir die Frau gebracht, also, ich meine, ich fühl mich einfach verantwortlich, dir gegenüber. – Na, sie wird's nicht schaffen. – Die Kreditraten wird sie nicht schaffen, sie verliert ihren Job. – Die Bürgschaft ihres Mannes wird dir nicht helfen. Er ist arbeitslos. Schon seit einem halben Jahr. – Würd ich auch sagen, bevor der Wertverlust zu groß ist. Sie paßt ohnehin nicht drauf auf, er schaut schon aus wie eine Mülltonne. – Wie? – Eine Hypothek auf dem Haus? Na, Mahlzeit. – Ja, das ist klüger, auf jeden Fall. – Nichts zu danken. Aber das war vertraulich, ja. – Gern geschehen, Tschau.

Er steckt das Telefon ein, arbeitet weiter. Das Mobiltelefon der Frau läutet. Frau kommt erschrocken herein, nimmt ihr Telefon.

FRAU: Ja? – Sag, was willst du, ich hab jetzt wirklich ... – Okay, ich hör dir zu. (Sie setzt sich.) – Was? – Was? – Donnerstag nachmittag? Warum fragst du mich das? Ich arbeite! Ich arbeite! – Was? – Was tu ich? – Sag, bist du bescheuert, oder was? – Ja, von mir aus, laß dich scheiden, Idiot! (Drückt auf Taste, legt das Telefon hin.) Er hat es bemerkt.

MANN: Das ist aber nicht sehr angenehm.

FRAU: Wem sagst du das? Ich geh lieber ein paar Tage nicht heim. Er ist ohnehin geladen.

Sie sieht die verdorrte Blume, geht hin, schaut sie an, bricht weinend nieder, Mann geht ihr, hebt sie hoch, umarmt sie.

FRAU: Alles kommt zusammen, alles kommt zusammen.

MANN: Was hat sie gesagt?

FRAU: Fertig gemacht hat sie mich. Wenn ich noch einmal zu spät komme, bin ich draußen.

MANN: Hast du ihr von deinem gelöschten Projekt erzählt?

FRAU: Bin ich blöd? Ich werde die Nächte durcharbeiten. Was bleibt mir anderes übrig?

MANN: Na, du kriegst das schon wieder hin. Ich helf dir.

FRAU: Wirklich? Du hilfst mir?

MANN: Aber ja.

FRAU: Du bist so lieb.

MANN: Na, ich kann dich doch nicht im Stich lassen.

FRAU: Ich brauch jetzt einen Kaffee. Für dich Tee?

MANN: Bitte, ja.

Frau geht hinaus, Mann arbeitet munter weiter. Chefin kommt herein.

CHEFIN: Wo ist sie?

MANN: Kaffee holen.

CHEFIN: Kaffee holen. Natürlich. Jetzt reicht's mir dann. Die glaubt, sie kann sich alles erlauben.

MANN: Also ich finde Ihr Kostüm schick.

CHEFIN: Wieso, was geht Sie mein Kostüm an?

MANN: Na, sie findet es lächerlich.

CHEFIN: Wei?

MANN: Meine Kollegin. Zu breite Schultern, sagt sie. Längst out. Ich finde das überhaupt nicht. Ich finde, es unterstreicht Ihre Position, Ihre Persönlichkeit.

CHEFIN: Sie findet mein Kostüm lächerlich?

Frau kommt mit zwei Bechern herein.

CHEFIN: Wo ist das Projekt?

FRAU: Wä schon fertig, ehrlich. Aber leider ist mir was mit dem Computer passiert. *Chefin starrt sie an.*

FRAU: Ende der Woche. Versprochen.

CHEFIN: Ende der Woche können Sie gehen. Sie sind gefeuert.

FRAU: Ich bin gefeuert?

CHEFIN: Ja, sicher, Sie sind gefeuert. Fristlos.

FRAU: Ich habe diese Firma mit aufgebaut! Bitte das nicht zu vergessen, ja? Vor einem Monat versprechen Sie mir die Abteilung und jetzt bin ich gefeuert?

CHEFIN: Was Sie sich in diesem Monat alles geleistet haben, das ist geradezu ungläublich. Es reicht einfach.

FRAU: (*weinerlich*) Ich hab eine Pechsträhne, eine Pechsträhne. Alles geht mir schief, ich weiß auch nicht, warum.

CHEFIN: Sie sind gekündigt, Schluß. Und Sie übernehmen die Abteilung, Hans.

Chefin geht hinaus, Frau setzt sich erledigt hin, stellt die Becher ab.

MANN: Das tut mir sehr leid für dich.

Er geht zu ihr, legt ihr tröstend die Hand auf die Schulter, sie nimmt sie, weint hinein, er schneidet ihr höhnische Grimassen.

FRAU: (*heulend*) Ich hab mir doch schon das passende Auto gekauft! Und ein Kostüm mit Nadelstreif. So eins, wie's die Chefin hat. Cool Wool!

Er nimmt mit der anderen Hand seinen Tee, trinkt davon.

MANN: Tut mir wahnsinnig leid. Wirklich.

Er klopft ihr aufmunternd auf die Schulter, setzt sich wieder an seinen Schreibtisch, arbeitet weiter, trinkt zwischendurch von seinem Tee. Frau holt ihr Schminkzeug hervor, restauriert sich, zündet sich dann eine Zigarette an, holt eine Zeitung aus ihrer Handtasche, beginnt zu lesen, trinkt von ihrem Kaffee. Mann bemerkt das etwas erstaunt, arbeitet munter weiter, beginnt ein Liedchen zu pfeifen, und zwar „Es ist ein Schmitter, der heißt Tod“, aber auf halbe, verjazzte Weise, besinnt sich dann, schaut zu Frau, hört auf, trinkt wieder vom Tee, er schmeckt etwas eigenartig, er trinkt ihn aus, wirft den Becher in den Papierkorb. Plötzlich beginnt sich auf seinem Bildschirm alles zu zersetzen. Er starrt fassungslos darauf.

MANN: Ich werd wahnsinnig.

FRAU: Was denn?

MANN: Ich hab einen Virus.

FRAU: Nein!

MANN: Oh, Gott! (*Führt sich an den Bauch.*) Oh, Gott!

Er krümmt sich vor Bauchschmerzen, rennt hinaus. Frau geht zu seinem Papierkorb, holt den Becher hervor, zerknüllt ihn, wickelt ihn in ein Papiertaschentuch, gibt ihn in ihre Handtasche, setzt sich wieder, nimmt ihr Mobiltelefon, wählt, wartet.

FRAU: Hallo, hier ist die Geliebte Ihres Mannes. – Die Geliebte Ihres Mannes, hören Sie schlecht? Ich will Ihnen nur sagen, Sie können ihn zurück haben, diesen Versager. Kaufen Sie ihm eine Penismanschette, tschau. (*Wählt erneut, wartet.*) Polizei? Hier Fairyland Digitalis. Ein Verrückter mit einem Gewehr.

Sie legt ihr Telefon hin, liest weiter in der Zeitung. Mann kommt zurück, hält sich den Bauch.

MANN: Ich hab einen Virus!

FRAU: Soll ich dir was aus der Apotheke holen?

MANN: Am Computer! Am Computer!

Frau steht auf, geht zu ihm, schaut auf den Bildschirm.

FRAU: Das schaut aber nicht gut aus.

Mann starrt entsetzt auf den Bildschirm, tippt in die Tasten, schlägt plötzlich mit der Faust auf die Tastatur, nimmt sie, schmettert sie zu Boden, trampelt darauf herum, setzt sich heulend hin.

FRAU: Ich glaube, das schafft sie nicht. Nein, das schafft sie nicht. Sie wird dich auch rausschmeißen.

MANN: Oh mein Gott, was soll ich tun?

- FRAU: Du hast es leichter als ich. Sie ist eine Frau. Und sie hat was übrig für dich.
- MANN: Hat sie das? Wirklich?
- FRAU: Hast du es nicht bemerkt? Mit welchen Blicken sie dich bedenkt?
- MANN: Nein. Keine Spur.
- FRAU: Du hast Frauenblicke noch nie einschätzen können. Weißt du, warum sie mich rauschmeißt? Weil sie eifersüchtig ist auf mich.
- MANN: Nein, wirklich?
- FRAU: Aber klar.
- MANN: Was soll ich tun?
- FRAU: Die Initiative ergreifen.
- Mann fühlt plötzlich, daß etwas in ihm passiert, bekommt merkwürdige Zuckungen, steht auf.*
- MANN: Was ist mit mir? Was ist mit mir? (*Lauscht in sich.*) Oh! Oh! Ichühl mich gut! Ichühl mich echt gut! Warumühl ich mich auf einmal so gut?
- FRAU: Weil du der Mann bist, der Frauen gefällt.
- MANN: Na, das kommt mir auch so vor! Du, das kommt mir wirklich so vor! Ich könnte die Welt zerreißen, so verdammt gutühl ich mich!
- FRAU: Ich schick sie dir, Hans. Mach sie fertig, gib's ihr.
- MANN: Sie soll mich fertig machen, sie soll's mir geben! Heutevertrag ich was!
- Frau geht hinaus, Mann atmet tief durch, streckt sich, geht breitbeinig und federnden Schrittes herum, greift sich an den Schritt wie weiland Michael Jackson.*
- MANN: (*singt beschwingt und tanzt dazu*) Was heut noch grün und frisch dasteht, wird morgen weggenäht: die edel Narzissel, die englische Schlüssel, die schön Hyazinthen, die türkische Binden. Hüt dich schöns Blümelein!
- Chefin kommt herein.*
- CHEFIN: Ich möchte mir Ihren Schreibtisch ansehen.
- MANN: Ich steh genauso auf dich, echt, du.
- Chefin starrt ihn fassunglos an.*
- MANN: Dein Stöckel, dein Stöckel, ah, was hab ich mir nicht alles vorgestellt, mit deinem Stöckel, in meinen Phantasien!
- CHEFIN: Sind Sie wahnsinnig geworden?
- MANN: Ja, ja, ja, du machst mich wahnsinnig! Diese Kühle, diese Distanziertheit, darauf steh ich, du Schnalle, aber total. Die strengen Haare, streng gestrafft, das strenge Kostüm ...
- Er fährt ihr über Rücken und Hintern, sie gibt ihm eine Ohrfeige.*
- MANN: Ja! Ohrfeigen Sie mich! Ohrfeigen Sie mich! Lassen Sie mich Ihr Sklave sein, strenge Dame! Wissen Sie, was ich am liebsten hab, Chefin? In Frischhaltefolie

- eingewickelt zu werden. Frischhaltefolie. Von oben bis unten. Besonders unten, daß es schön quetscht.
- Sie starrt ihm sprachlos an, geht zu seinem Schreibtisch, reißt die Schubladen auf.*
- MANN: Was suchen Sie denn, strenge Dame? Sie sollen doch einen anderen Laden aufmachen, wär mir viel lieber.
- Er nähert sich ihr unangenehm, sie stößt ihn zurück, findet die Flinte, holt sie hervor.*
- CHEFIN: Was soll denn das, bitte?
- MANN: Das ist mein Schießgewehr, gestrenge Herrin. (*Reißt sein Hemd auf.*) Richten Sie mich, wenn es Ihnen beliebt!
- Chefin legt konsterniert die Flinte wieder in die Schublade, sucht weiter, findet das Kuvert, macht es auf, holt den Inhalt hervor. Es sind Fotos. Sie schaut sie an, erstarrt.*
- MANN: Ich hol uns schnell Frischhaltefolie aus dem Supermarkt, Chefin, soll ich?
- CHEFIN: Sie Schwein! Diese Fotos bekommt die Polizei!
- MANN: Ist es was Geiles, darf ich sehen?
- Er geht zu ihr, schaut auf die Fotos.*
- MANN: Na, nicht schlecht. Na, nicht schlecht. Wo haben Sie denn die her?
- CHEFIN: Aus Ihrem Schreibtisch, Sie Schwein. Sie sind entlassen, verschwinden Sie!
- MANN: Jawohl, entlassen Sie mich, vernichten Sie mich, gestrenge Herrin!
- CHEFIN: (*schreit:*) Raus! Raus!
- MANN: Ja, schrei nur, schrei nur, du Forze, ich mag das.
- Sie tritt ihm in den Unterleib, er sackt stöhnend zusammen, sie geht mit den Fotos hinaus.*
- MANN: (*sich den Unterleib haltend*) Sie steht auf mich, keine Frage. (*Steht wieder auf heiter:*) Trotzdem, bei aller geilen Unterordnung: Kündigung geht zu weit, Kündigung geht zu weit, gestrenge Herrin, die Spielregeln bestimmt der Sklave. Weiß sie nicht, weiß sie nicht, die Forze, muß ich ihr beibringen. (*Atmet durch, streckt sich.*) Ich hab eine Kraft, sagenhaft! (*Er holt seinen langen Mantel, schlüpf hinein.*) Wo nehm ich nur diese Kraft her, diesen Elan? (*Er holt aus seinem Schreibtisch die Flinte, läßt sie durch; fröhlich:*) Ich komme, meine Dame!
- Er geht federnden Schrittes hinaus, nach einer Weile knallt ein Flintenschuß, dann ist es wieder still. Frau kommt hereingelaufen, stellt sich atemlos neben die Türöffnung, wartet ein wenig. Mann kommt nicht, sie atmet auf, setzt sich an ihren Schreibtisch, zündet sich eine Zigarette an, trinkt vom Kaffee, nimmt wieder die Zeitung. Plötzlich von drußen die Tonkulisse aus einem amerikanischen Action-Film. Polizeirennen ertönen, Reifen quetschen, dramatische Filmmusik schwillt an, Polizeirennen sind zu hören, die schreien: „Put the gun down! Hands up! Put your hands up! Drop your gun! I blow your fucking head away! Drop your goddamn gun! Drop it!“ Ein Flintenschuß knallt, darauf folgen zahlreiche Schüsse aus mehreren Schnellfeuerwehren, dann wird es ganz still. Frau hat gar nicht darauf reagiert.*
- Blackout.*

UNMÄSSIGKEIT

*Der sich des Kinnladens bemächtigt,
vernichtet die Feinde
und zerreißt mit Leichtigkeit
seine Fesseln.*

1. BILD

Speisezimmer. Abend. Mann und Frau 1 am Tisch. Drei Gedecke, die Speisen befinden sich bereits auf den Tellern. Sie warten. Der Tisch samt Personen ist auf der Fernschfläche zu sehen.

MANN: Nimmst du bitte deine Beruhigungstablette?

FRAU: Hab ich schon.

MANN: Na, dann beruhige dich bitte.

FRAU: Ich bin ruhig.

MANN: Du bist nicht ruhig.

FRAU: Ich bin ruhig.

MANN: Du zitterst, ich seh es doch.

FRAU: Ich kann nicht anders.

MANN: (*schaust auf die Uhr; nach einer Weile*) Wir fangen jetzt an.

Mann beginnt zu essen, langsam, aber nicht ohne Appetit. Frau starrt vor sich hin.

MANN: Würdest du bitte essen?

Frau reagiert nicht.

MANN: Würdest du bitte essen, Doris?

FRAU: Ich kann nicht.

MANN: Wieso kannst du nicht? Solidarität oder was? Fängst du jetzt auch damit an?

FRAU: Entschuldige, Hans, ich kann einfach nicht.

MANN: Ich muß also allein essen?

Frau antwortet nicht.

MANN: Na, das macht Spaß, na, das macht Spaß, herzlichen Dank, sehr nett. Die einzige Stunde des Tages, wo die Familie zusammen ist. Die einzige Stunde des Tages, wo wir eine Familie sind, wo man sieht, daß wir eine Familie sind. Danke, sehr lieb.

Frau beginnt in ihrem Essen zu stochern, nimmt einen kleinen Bissen. Er sieht es.

MANN: Zwing dich nicht. Zwing dich nur nicht.

Frau stochert weiter.

MANN: Du sollst es lassen, hab ich gesagt. Ich verzichte darauf.

Frau läßt es.

MANN: Und?

FRAU: Drei Granny Smith.

MANN: Drei Granny Smith?

FRAU: Ja.

MANN: Wiewiele Kalorien sind das?

FRAU: Keine.

MANN: Erzähl mir nichts, erzähl mir nichts. (*Nach einer Weile.*) Hat sie das gekocht?

FRAU: Ja.

MANN: Sie kocht gut. Einwandfrei. Etwas fett vielleicht. Aber gut. (*Nach einer Weile.*) Es wird vorbegehen. Pubertätskrise. Sie war immer schon etwas überspannt. Genau wie du.

Frau verbält das Weinen.

MANN: Wenn sie einen Freund finden würde, dann wär das sicher gleich vorbei. Aber so, wie die aussieht, na, ich jedenfalls här für höchstens Geld gegeben für eine Würstsemmel. (*Schaust sie an.*) Ich kann dir wirklich einen Vorwurf nicht ersparen, Doris. Du hast sie angeregt. Gemeinsam mit dir hat sie ihre erste Diät gemacht. Gemeinsam mit dir.

Frau will etwas sagen.

MANN: (*läßt sie nicht zu Wort kommen*) Du hast sie nicht aufgefordert, ich weiß. Aber du hast dich darüber gefreut, du hast zugestimmt, gemeinsam habt ihr das durchgezogen. Und es war nicht notwendig bei ihr, du weißt es. Bei dir schon, bei dir schon, absolut, bei Gott, ja, aber nicht bei ihr, sie war schön dünn, schön schlank, ein hübsches, schlankes, junges Mädchen. Du hast dann aufgehört, sie hat nicht aufgehört. Und du hast es nicht gemerkt. Eine Mutter muß sowas merken. Sollte. Sollte. Eine aufmerksame, eine fürsorgliche Mutter sollte. Ich hab es bemerkt, ich hab es bemerkt.

FRAU: (*hat zu weinen begonnen*) Ich hab es doch auch bemerkt! Ich wollte es dir nicht sagen. Ich wollte dich nicht belasten. Es fing so harmlos an. Ich dachte, ich schaffe das schon mit ihr.

MANN: Was war da los, sag's mit, wie kommt das?

FRAU: Ich weiß es nicht. Auch die Ärzte wissen es nicht.

MANN: Na, irgendwas muß ja schiefgelaufen sein.

FRAU: Ja, bestimmt.

MANN: Ich war draußen, auf der Jagd, Kohle für euch einholen. Ich kann nicht wissen, was los war. Ist es etwas zwischen euch?

FRAU: (*beleidigt*) Du machst es dir einfach. Wie immer. Wie immer putzt du dich an mir ab.

Sie steht auf, geht hinaus.

MANN: Sehr nett, danke. Tolle Familie. (*Ist weiter.*)

Blackout.

2. BILD

Speiseszimmer. Abend. Mann und Frau am gedeckten Tisch. Sie warten. Der Tisch samt Personen ist auf der Fernsehfläche zu sehen. Mann schaut auf seine Uhr. Kind kommt herein. Wie alle Magersüchtigen in ihrem Stadium wirkt sie apathisch, hat ein ausdrucksloses Gesicht mit den Falten einer alten Frau, dunkle Ringe unter den Augen, dünne, strähnlige Haare, insgesamt ungepflegt. Sie bewegt sich marionettenhaft und ist dick angezogen, weil sie ständig friert und weil sie auch die Magersucht verbergen will. Ihr Auftritt ist der einer scheinbar Mächtigen. Sie setzt sich hin, schaut die beiden mit einem fragenden, leicht arroganten Blick an.

MANN: Guten Abend, Vater.

KIND: Guten Abend, lieber Vater.

MANN: Schön, daß du uns ausnahmsweise wieder einmal beehrst.

KIND: Keine Ursache.

MANN: Mahlzeit.

KIND: Mahlzeit.

Mann und Frau beginnen zu essen. Letztere stochert nur herum, Mann ißt mit gutem Appetit. Kind ißt nicht.

MANN: (*zum Kind*) Würdest du bitte essen?

KIND: Ich kann nicht, Vater.

MANN: Was war's heute? Drei Granny Smith?

KIND: Ich war sehr brav, ich war sehr schlimm. Ein Granny Smith, ein Diät-Joghurt, zuckerfrei, weniger als ein Gramm Fett, 55 Kalorien; 30 Gramm Cornflakes, trocken, 2,5 Gramm Fett, 150 Kalorien; 205 Kalorien, insgesamt.

MANN: Na, dann kannst du ja noch was vertragen.

KIND: Kann ich leider nicht.

MANN: Warum nicht?

KIND: Ich darf nicht.

MANN: Wer verbietet es dir?

FRAU: Können wir diese fruchtlose Diskussion bleibenlassen?

MANN: (*ignoriert sie*) Wer verbietet es dir? Sag mir das!

KIND: Meine Freundin.

MANN: Ach, was? Deine Freundin? Schulfreundin, oder was? Hat sie dasselbe?

KIND: Ich weiß nicht, ob sie dasselbe hat. Ja, sie ist dünn. Aber stählen. Sie ist stark und mächtig.

MANN: Was erzählst du da? Wer ist sie? Die knöpft ich mir vor. Hab mir immer schon gedacht, da steckt irgendjemand dahinter. Sag schon, wer ist sie?

KIND: Sie trägt schwarze, schimmernde Kleidung, ganz eng. Und hohe Absätze. Ihre Bauchkuhle ist ganz wunderbar. Ich liebe ihre Bauchkuhle. So möchte ich auch sein. (*Weint auf.*) Ich hab einen Blähbauch! Ich hab einen Blähbauch! (*Aggressiv zur Mutter.*) Wo sind meine Abführmittel? Gib mir sofort meine Abführmittel!

MANN: Sag, was redest du da? Bist du jetzt vollkommen verrückt?

FRAU: (*umarmt das Kind*) Danke, daß du es uns erzählst, danke, Kind.

KIND: Gib mir meine Abführmittel.

FRAU: Du bekommst sie, gleich. Sag mir, wer ist sie?

KIND: Sie steht hinter mir.

Frau wirft unwillkürlich einen Blick hinter das Kind.

KIND: Sie steht hinter mir, geht hinter mir, sitzt in der Schule hinter mir, immer ist sie da. Sie ist eine Queen, Fairy Queen, Queen of the Night, und sie kommt von weit her. Sie beschützt mich.

FRAU: Sie beschützt dich nicht, sie bringt dich um.

KIND: (*weint auf*) Ja, das tut sie. Ich halte es manchmal nicht mehr aus. Sie bestraft mich für jeden Bissen. Furchtbar, furchtbar.

MANN: Also gut, ich bin jetzt einverstanden. Psychiatrie. Ich seh auch keinen anderen Weg mehr.

KIND: Papa, hab mich lieb, bitte, hab mich lieb.

MANN: Ich habe Angst vor dir, weißt du das? Ist es normal, wenn ein Vater Angst vor seiner Tochter hat?

KIND: Hab mich lieb, Papa.

MANN: Ich hab dich lieb. Aber du bringst uns um.

KIND: Mama hat mir gesagt, wie ich ein Baby war, da hattest du mich lieb.

MANN: Ich hab dich lieb. Aber du bringst uns alle um. Wie ist das möglich, bitte? Wir sind doch eine normale Familie. Eine Bilderbuchfamilie. Harmonie war immer mein höchstes Ziel. Und auch das von Mama. Da kann man ihr wirklich keinen Vorwurf machen.

FRAU: Oh, mein Gott. *(Sie rennt hinaus.)*

MANN: Was ist denn jetzt los?

KIND: *(wischt sich die Tränen ab)* Sie schaut, ob die Katze im Gefrierschrank ist.

MANN: Wie bitte?

KIND antwortet nicht.

MANN: Die Katze ist im Gefrierschrank?

KIND: „Nein, das ist nicht die Katze, das sind Lammkoteletts. Nein, das ist nicht die Katze, das sind Erdbeeren. Nein, das ist nicht die Katze, das ist die Gemüsesuppe.“ So macht sie das. Jeden Tag zwanzigmal.

MANN: *(starrt sie an; dann)* Wir sind keine normale Familie. Ich habe eine verrückte Frau und eine verrückte Tochter. Na, danke, sehr nett.

KIND: Ich kann nicht anders, Papa, ich kann nicht anders.

MANN: Du willst also verhungern?

KIND: Nein, ich will nur dünn sein. Ich gefall mir so, ich gefall mir. Ich liebe meine knöchigen Knie, meine Beckenknochen, die wie Schaufeln wegstehen, meine wunderbare Bauchkuhle.

Frau kommt wieder herein, setzt sich.

KIND: *(weiter)* Ich hab so eine schöne Bauchkuhle, wenn alles draußen ist, so eine schöne Bauchkuhle. Ich will nur schön sein, Papa.

MANN: Aber du bist doch nicht schön! Du schaust aus wie ein KZ-Häftling! Ein Gesicht wie eine alte Frau! Dein Anblick macht mich krank! Krank!

KIND: Ich bin schön. Und bald werd ich noch schöner sein. Vollkommen. So schön und vollkommen wie meine Queen.

FRAU: Schaut deine Queen aus wie ein Biafra-Kind? Du schaust jedenfalls aus wie ein Biafra-Kind. Vergiß deine wunderbare Bauchkuhle, die wirst du nie mehr haben. Du hast einen Wasserbauch, einen Hungerbauch, und der geht nicht mehr weg. Das hat dir der Arzt doch ganz deutlich gesagt, nicht?

KIND weint.

MANN: Es ist unglaublich, es ist unglaublich! In was für einer Zeit leben wir, bitte, in der unsere Kinder solche Krankheiten haben, solch wahnwitzige Krankheiten! Das ist doch ein Frevel, Kind, ein Frevel! *(Wird rasend.)* Schau dir die Hungerbäuche an, im Fernsehen, du Misrviel, mit dem vollen Kühlschranks vor der Nase! *(Seht auf.)* Du ist jetzt dein Essen auf, hast du mich verstanden? Du ist jetzt Oder ich stopf es dir rein!

KIND: Bitte nicht, Vater.

MANN: Ich bin nicht mehr dein Vater, wenn du nicht aufhörst damit! Deine Mutter ist ja auch schon nicht mehr! Du richtest deine Mutter auch zugrunde! Und mir vergeht ebenfalls der Appetit! Ich muß essen! Ich muß essen! Irgendwer muß ja die Familie ernähren!

KIND: Ja, du mußt essen. Ich muß nicht essen. Und mache trotzdem meine Arbeit. Hab ich schlechte Noten in der Schule? Hab ich das? Koche ich nicht jeden Abend?

MANN: Du sollst essen und nicht kochen. Die Mutter hat zu kochen! Was sind denn das für Zustände?

FRAU: Ich will ja kochen, Hans, wirklich. Ich koche getn, das weißt du. Zwanzig Jahre hab ich gekocht. Dreimal am Tag. Sie läßt mich nicht. Sie hat mich aus der Küche vertrieben, regelrecht vertrieben.

MANN: *(drohend)* Wirst du jetzt essen, bitte?

KIND beginnt langsam zu essen, das heißt, es nimmt einen Bissen, kaut endlos daran, schiebt ihn von einer Backe zur anderen. Mann setzt sich wieder, ißt auch weiter.

MANN: So weit hast du mich gebracht. Wir haben nie gestritten. Nie wurde gestritten bei uns. Wir gehörten nicht zu den Familien, in denen gestritten wird. Und jetzt brüll ich herum, sinnlos. Das verzeih ich dir nie. Kau nicht endlos an einem Bissen herum. Ich stopf's dir rein, ich schwör's dir.

KIND nimmt noch einen Bissen.

FRAU: Du bist sowas von blöd, das ist unglaublich.

Mann starrt sie an.

FRAU: Wie konnte ich nur so einen dummen Mann heiraten? Und mich aufopfern. Meinen Beruf aufgeben und mich aufopfern. Du dankst es mir nicht, und die Kinder auch nicht.

Mann ist absolut fassunglos.

KIND: Papa ist nicht blöd. Er ist nur verzweifelt.

MANN: *(zu Frau)* Warum willst du mich fertigmachen?

FRAU: Ich will dich nicht fertigmachen. Ist ja meine Schuld. Ich bin blöd, entschuldige, nicht du. Du verhältst dich nur dieser Krankheit gegenüber blöd, das meinte ich. Wenn du sie zwingst, geht sie nachher sofort brechen. Also, was soll's?

MANN: Was geht sie?

FRAU: Brechen. Sie steckt sich den Finger in den Mund. Ich hab die Spuren gefunden, am Klo.

Mann schaut Kind fassunglos an.

KIND: Ja, verachte mich nur. Verachte mich. Es ist abscheulich, ich weiß. Aber ich fühle mich nachher so befreit, so rein. Rein will ich sein. Ganz rein. Nicht beschmutzt, von Nahrung, wie ihr alle.

Mann starrt sie an, schnauft auf, ißt weiter.

MANN: *(nach einer Weile)* Nach zwanzig Jahren kommt sie mir mit dem Vorwurf, daß sie ihren Beruf aufgeben mußte. Nach zwanzig Jahren. Unglaublich.

FRAU: Meine Schuld, vergiß es. Ich hätte mich ja wehren können.

MANN: Aber sicher. Erinnerst dich, bitte. Was hab ich zu dir gesagt, nach drei Jahren Ehe? Was hab ich dir gesagt?

FRAU: Daß du jederzeit mit mir tauschst, wenn ich genausoviel Geld verdienen kann wie du.

MANN: Ich wäre gern Hausmann geworden, liebend gern. Glaubst du, dieser Konkurrenzkampf da draußen ist lustig? Glaubst du, dieser Scheiß-Job macht Spaß? Und immerhin, du wolltest ja einiges haben, in den letzten zwanzig Jahren, nicht. Und die Kinder auch, und nicht wenig.

FRAU: Findest du, daß du es weit gebracht hast? Beruflich? Wenn du dir deine Kollegen von damals anschaust? Wo die heute sind.

MANN: Du bist nicht zufrieden mit mir? Immer noch nicht?

FRAU: Ich mein ja nur.

MANN: So weit wie ich wärest du jedenfalls nicht gekommen. Aber garantiert nicht.

FRAU: So? Und warum nicht? Wär ich zuwenig qualifiziert? Hatte ich zuwenig Tatkraft, Ehrgeiz?

MANN: Würd ich nicht sagen. Tatkraft und Ehrgeiz hast du wahrlich mehr als ich. Aber du hättest den psychischen Druck nicht ausgehalten. Weil du ein labiler Mensch bist. Unruhig. Überspannt. Ein Phantast. Krankhaft eifersüchtig auf alles, was andere haben und können. Wie deine Tochter.

KIND: Kann ich jetzt gehen?

MANN: Nein, du kannst noch nicht gehen. Heute verbringen wir ein Stündlein zusammen. Im trauten Familienkreis.

KIND: Könnt ihr dann bitte aufhören streiten?

MANN: Ich streite nicht. Ich habe nie gestritten.

Frau lacht auf.

MANN: Ja, lach nur. Irgendwann wird dir das Lachen vergehen. Du spielst auf meine paar Wutanfälle an, nicht? Sei froh, daß sie glimpflich ausgegangen sind. In anderen Familien gehen sie oft nicht so glimpflich aus. Kannst du dich erinnern, aus welchem Anlaß ich meine wenigen Wutanfälle hatte?

FRAU: Na, wenn in der Firma etwas nicht geklappt hat. Wenn du eine von deinem Chef aufs Dach gekriegt hast. Wenn deine Freundin dich unter Druck gesetzt hat, dich scheiden zu lassen.

MANN: Wenn mir deine Stichelei zuviel wurde. Wenn ich deine Stichelei nicht mehr ertrug. Du hast nämlich eine Art zu sticheln, die selbst einen Gemütsmenschen wie mich, einen harmoniestüchtigen Familienvater wie mich zur Weißglut bringen muß.

Frau lächelt geringschätzig und bitter, stochert in ihrem Essen, Mann ißt weiter.

MANN: Kommt sie mir nach zwanzig Jahren mit sowas. Da soll man nicht in Wut geraten.

FRAU: Kannst du es bitte jetzt gut sein lassen?

MANN: Nur noch ein Kind zu Hause, bißchen putzen, nicht einmal kochen, weil das Kind kocht. Was brichst du dir ab?

FRAU: Ich will raus, raus, verstehst du das nicht? Unter Menschen!

MANN: Also, ich kann dir versichern, Doris, du versäumst absolut nichts da draußen.

FRAU: (zu Kind) Mach es nie wie ich. Mach es nie wie ich.

KIND: Keine Sorge, Mama. Nie möchte ich so werden wie du.

Das beleidigt Frau wieder, sie starrt vor sich hin, den Tränen nahe.

MANN: Warum mußt du jetzt deine Mutter beleidigen? Sag mir das.

KIND: Ich will sie nicht beleidigen. Ich will nur nicht werden wie sie.

FRAU: Du hast ja recht. Ein vertanes Leben. (Lacht auf.) Was war das für ein Leben?

Dein Putzlappen und für die Kinder Chauffeur. Eure Haare im Bad. Eure Haare im Bad. Ich halte das nicht mehr aus. Es graust mich. Es graust mich wirklich.

KIND: (sachlich) Geh einfach.

FRAU: Nein, das ist jetzt zu spät.

KIND: Es ist nie zu spät.

FRAU: Sei nicht so altklug. Es ist auch nie zu spät, seine Krankheit zu bekämpfen. Könnte ich auch sagen, oder?

Kind senkt den Kopf.

MANN: (zu Kind) Du rätst meiner Frau, mich zu verlassen? Ja? Tust du das? Mein Kind rät meiner Frau, mich zu verlassen? Etwas ungewöhnlich, findest du nicht?

KIND: Ja, vielleicht.

MANN: Ihr könnt ja beide gehen, beide. Ich weine euch keine Träne nach. Ich nicht. Ihr macht mich ja nur fertig. Hab ich das notwendig?

Sie antworten nicht. Eine Weile Schweigen.

FRAU: Dein Vater macht natürlich mich verantwortlich, für deine Krankheit. Findest du das auch?

KIND: Nein, Mutter.

FRAU: Aber ich fühle mich schuldig.

KIND: (ohne sie anzuschauen) Mußt du nicht, Mutter.

FRAU: Ich hab mich doch um dich gekümmert. Mehr als um deinen Bruder. Mehr. Der hat gelitten darunter, weißt du das? Ich hab dir alles abgenommen. Mir dir gelernt, in die Schule gerannt, dich überall hingebacht, zu all deinen Aktivitäten –

Kind will etwas sagen.

FRAU: Die du nicht immer von vorneherein wolltest, ich weiß, aber Bildung und körperliche Erziehung muß sein, sagt der Vater, es hat dir dann ja auch Spaß gemacht ... Alles hab ich dir vom Hals gehalten, vom Hals geschafft, alles für

dich getan, was in meiner Macht stand. Und jetzt? Das. Das. Warum tust du mir das an?

KIND: *(in das Essen schauend)* Es tut mir leid, Mutter.

Eine Weile Schweigen.

MANN: *(zu Frau)* Du hast eine neue Marotte, höre ich. Du schaust zwanzigmal am Tag im Gefrierschrank nach, ob die Katze dort ist.

Frau schaut zu Kind, dieses starr peinlich berührt in seinen Teller.

MANN: Ihr braucht beide psychiatrische Behandlung. Ohne Zweifel.

FRAU: Was ist mit dir?

MANN: Was soll sein mit mir?

FRAU: Du bist so normal?

MANN: Ich bin normal. Oder gibt's da etwas?

FRAU: Deine Unnahbarkeit ist dein Wahnsinn, Hans, deine Kälte. Dein starres Leben ist dein Wahnsinn. Deine Normalität ist dein Wahnsinn.

MANN: *(lacht auf)* Dann bin ich also schuld, daß unser Kind diese Krankheit hat? Ja, bin ich das?

FRAU: Hab ich das gesagt?

MANN: Na, irgendwer muß ja die Schuld sein, oder?

KIND: Macht euch nicht fertig. Bitte macht euch nicht fertig. Ihr habt keine Schuld. Niemand von euch. Nur ich bin schuld, ich allein. Ich bestrafe mich ja dafür, ich bestrafe mich, jeden Tag, jede Stunde. Ich bin eine Null, ein Nichts, ein Niemand. Und ein Nichts braucht auch nichts zu essen. Schaut, meine Haare fallen mir aus, die Haut schuppt sich, wie bei einer Schlange, aber es kommt keine schöne, glänzende, neue Haut zum Vorschein, sondern wieder die alte, graue, häßliche. Ich bin so schwach, ich bin so schwach, nur die Queen treibt mich noch, nur sie hält mich noch. Aber nicht mehr lange. Bald lieg ich am Boden und ihr seid mich los. Dann könnt ihr euch wieder mögen.

FRAU: *(weint)* Aber das stimmt doch nicht, das stimmt doch nicht. Wir mögen uns doch, wir mögen uns alle drei. Gib mir die Hand, Hans, bitte. Bitte.

Hans reichte ihr seine Hand, sie drückt sie, streckt ihre Hand nach Kind aus.

FRAU: Komm, komm!

Kind gibt ihr die Hand.

FRAU: Papa!

Mann streckt die Hand nach dem Kind aus, es gibt ihm seine Hand.

FRAU: Wir mögen uns doch, Hans, oder? Es kann doch nicht alles nichts gewesen sein!

MANN: Ja, natürlich, natürlich, wir mögen uns. Ich mag euch. Ich hab ja nur euch. Ich hab niemanden sonst.

FRAU: *(nach kurzer Pause)* Na, das find ich jetzt wieder etwas übertrieben.

Sie läßt seine Hand los, Mann schaut sie an.

FRAU: Bist du dir sicher, daß du niemanden sonst hast?

MANN: Wieso?

FRAU: Na, in gewisser Beziehung ist ja nichts mehr los mit uns, oder? Ich nehme an, du wirst wieder eine gefunden haben. Wie, ist mir schleierhaft. Jedenfalls finde ich die Kondome in deiner Aktentasche eine Zumutung.

MANN: *(starrt sie an; dann)* Du interessierst mich nicht mehr, ehrlich gesagt. Schon lange nicht mehr. Eigentlich seit unserer Hochzeit nicht mehr. Und dir ist im Grunde auch nur das Geld wichtig, das ich nach Hause bringe.

Das Kind zieht seine Hände zurück und stößt einen furchtbaren Schrei aus. Die Eltern erschrecken.

KIND: *(nach einer Weile leise)* Wenn ich allein wäre, würde ich mich mit dem Nachthemd auf die Straße setzen und mir die Beine zerschneiden. Würde den Leuten zuschauen, den dicken, fetten, wie sie an mir vorbeigehen. Wenn ich allein wäre, würde ich alles Geld von euch wegwerfen und würde verhungern.

Blackout.

3. BILD

Speisezimmer. Nacht. Die Personen auf der Fernsehfläche. Frau sitzt am leeren Tisch, hat ein verschlossenes Briefkuvert in der Hand, schaut darauf. Nach einer Weile kommt gehetzt der Mann herein. Die Lichtschranken fließen in der Türöffnung zusammen.

MANN: Ist sie da?

FRAU: Nein. Ich hab einen Brief gefunden, in ihrem Zimmer. *(Liest vom Umschlag.)* An meine Eltern, vor der Wiederkunft.

Mann nimmt ihr den Brief aus der Hand, schaut darauf; gibt ihn ihr wieder zurück, setzt sich.

FRAU: Soll ich ihn aufmachen?

MANN: Nein.

FRAU: Warum nicht?

MANN: Sie wird schon auftauchen. Sie will uns nur Angst machen. Wie immer. Wer weiß, was da alles drinsteht. Will ich gar nicht wissen.

FRAU: Warst du bei der Polizei?

MANN: Ja. Sie halten die Augen offen. Sagen sie.

FRAU: Sie ist tot.

MANN: Die ist nicht tot. Viel zu feig. War sie immer schon. Und wehleidig.

FRAU: Magst du sie gar nicht mehr?

MANN: Nein, so mag ich sie nicht mehr. So nicht. Ich hab das nicht verdient. Wirklich nicht. Uns in Angst und Schrecken versetzen, ja, das kann sie. Und ich sag dir was. Die haben sie aufgehetzt.

FRAU: Wer?

MANN: Wer schon? *(Steht auf.)* Die in der Klinik. Die Psychologenschweine. Ihre Therapeutin. Hat sie gegen die Eltern aufgestachelt. Sie wissen nicht, woher es kommt, und machen die Eltern verantwortlich. So einfach geht das. Ich will sie eigentlich nicht mehr sehen. Sie hat uns verraten. Sie hat unsere Familie verraten. Unsere Familiengeheimnisse. Das war der letzte Hort, die Familie, der letzte Zufluchtsort. Jetzt wird auch da umgegraben, gnadenlos, und alles in den Dreck gezerrt, alles, was bisher einen Wert hatte – Ordnung, Pflichterfüllung, Harmonie, Zusammenhalt. Die Keimzelle des Staates als Bruststätte der Geisteskrankheit. Soweit sind wir. Na, das macht Spaß, herzlichen Dank, sehr nett.

FRAU: Reg dich nicht auf, sie geben ja ohnehin mir die Schuld. Die Mutter-Tochter-Beziehung ist schuld. Die Mutter ist wieder schuld, die Frau, wie immer, wie seit jeher.

Mann beginnt plötzlich zu weinen, will sich zurückhalten, kann es nicht, er bricht auf die Knie nieder.

MANN: Mea culpa! Mea culpa! Mea culpa!

FRAU: Komm, hör auf.

MANN: Ich spüre das, ich bin schuld! Wirklich! Ich hab sie so schlecht behandelt! Ich hab sie so schlecht behandelt! Oh, Gott, wenn sie jetzt tot ist!

FRAU: Wenn sie tot ist, geht es ihr besser.

MANN: Wie kannst du sowas sagen?

FRAU: Wir hätten uns alle drei umbringen sollen. Gleichzeitig. Dann wären wir alle erlöst. Heim, nach Hause. Ach, ich sag dir, ich hab so eine Sehnsucht, von da wegzukommen.

MANN: *(verzweifelt)* Wohin nach Hause, wohin?

FRAU: Zu denen da draußen, die uns liebevoll und mit Schmerz betrachten. Wie wir uns abstrappeln, wie wir uns sinnlos abstrappeln, wir armen Kinder.

Sie schaut auf das Kuvert, macht es dann ruhig auf, zieht das Blatt heraus, liest es.

MANN: *(steht auf)* Was schreibt sie? Was schreibt sie?

FRAU: Daß alles gut wird. Daß sie kommt.

Mann nimmt ihr den Brief weg, liest ihn.

FRAU: *(froh)* Sie wird kommen. Sie wird kommen.

MANN: Sie ist tot. Sie ist lange schon tot. Das ist der Brief einer Toten.

FRAU: Sie wird kommen. Oh mein Kind, mein wunderbares Kind.

Plötzlich kommt ein gewaltiges Geräusch auf – ob Dolby Surround? –, das sich langsam nähert. Es ist das Geräusch von Antriebsaggregaten eines Raumschiffes. Mann und Frau schauen nach oben. Die Lichtschranken beginnen zu zittern, zu tanzen, zu verschwimmen, das Fernsehbild ebenfalls, das Tosen wird immer lauter, erhebende Filmmusik setzt ein, von oben nähern sich strahlende Scheinwerfer, die das Speisezimmer unerträglich hell erleuchten. Dann stehen die Scheinwerfer still und eine Treppe wird von oben heruntergeführt. Beine tauchen auf. Es sind die Beine der Queen, in schwarzes Latex gekleidet, hochhackige Stiefel an den Füßen. Und sie steigt herunter. Es ist das Kind, nun verwandelt in die Queen. Es trägt den langen, schwarzen Gummimantel, darunter die hautenge, schwarze Kleidung. Sein Gesicht ist streng und schön und weiß. Das Kind ist da. Und lächelt seine Eltern an, die erstarrt sind. Frau löst sich als erste und geht auf das Kind zu, will es umarmen. Aber das Kind hebt nur lächelnd die Hand hoch, und Frau hält sofort inne. Kind schaut lächelnd zu Mann, dreht sich um, steigt die Treppe wieder hinauf, wendet sich um, sendet den Eltern einen auffordernden Blick. Frau steigt hinter dem Kind hinauf. Die Beine des Kindes verschwinden schon, da geht auch Mann zur Treppe und folgt ihnen. Plötzlich steht Frau 2 als Moderatorin da, deutet auf die Emporstiegen- den.

MODERATORIN: Hans und Doris!

Die Musik geht in die uns bekannte Auftritts- und Abgangsmusik über. Applausinschriftle blinkt, aber verzerrt, flackern und verschwommen. Applaus. Mann und Frau verschwinden nach oben. Applaus hält an.

MODERATORIN: Das wahre Leben! Nur bei uns! Bei Fairyland Digitalis! Bei uns wird alles gut! Das war's für heute! Tschüß, macht's gut, schönen Abend noch!

Blackout.

ENDE

URAUFFÜHRUNG

Auftragswerk für das Tiroler Landestheater Innsbruck
Premiere am 25. Februar 1999

Regie
Ausstattung

Torsten Schilling
Helfried Lauckner

Mann
Frau 1
Frau 2
Kind

Günter Lieder
Eleonore Bürcher
Claudia Stanislau
Alexa Wilzek

Die Buchfassung des Stücks ist 1999 im Haymon Verlag erschienen.



*Die Uraufführung von Tödliche Sünden am
Tiroler Landestheater Innsbruck leitete Torsten
Schilling mit Günter Lieder als Mann, Eleonore
Bürcher als Frau 1 und Claudia Stanislau als
Frau 2 sowie Alexa Wilzek als Kind.*

